



# im Leben

Magazin der Diakonie Stetten · Nummer 10 · Oktober 2016

Schwerpunktthema:

## Veränderung, Wandel...

- Heilerziehungspflege: Eine Berufsidee entwickelt sich
- Historischer Moment: Pioniere feiern Abschluss
- Charlotte Nitschke: Eine Biografie voller Wandel
- Veränderung biblisch: Jona und die evolutionär Langsamen
- Mit Rainer Hinzen im Gespräch
- Mitarbeiterporträt: Jeden Menschen im Blick behalten

**Leserumfrage:**  
Wie gefällt Ihnen  
das Magazin der  
Diakonie Stetten  
„Im Leben“?  
S.27/28



### „Gemeinsam bewegen“:

Neues zum Projekt finden Sie auch in dieser Ausgabe von „im Leben“ auf Seite 18/Seite 20/Seite 31.

Basis-Wissen finden Sie in den **4 Erklär-Videos** im Intranet:

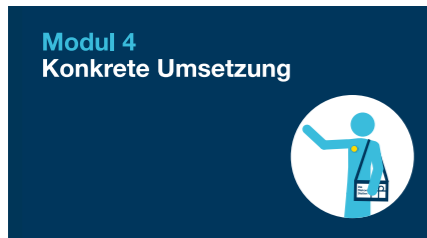
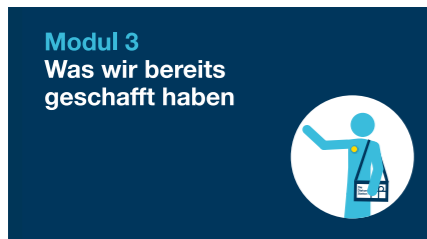
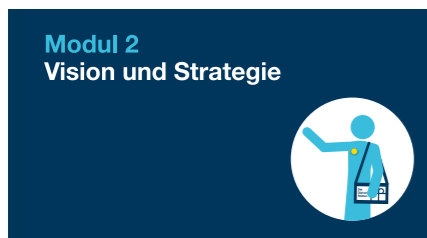


Foto: Beatrix Koberstein, Archiv BBW

Produktion von „Im Leben“ am Tag der Offenen Tür des Berufsbildungswerks Waiblingen.

## Aus dem Inhalt

### Schwerpunktthema

Eine Idee wächst...

■ Seite 4

Pioniere feiern ihren Abschluss

■ Seite 6

Eine Biografie voller Wandel

■ Seite 8

Hinein in eine neue Lebensphase

■ Seite 10

Veränderung biblisch

■ Seite 12

Ab jetzt mit eigenen Kräften

■ Seite 14

Digitale Technik verändert

■ Seite 16

### Gemeinsam bewegen

Iris Kümmerle:

Mit dem „Blick von außen“

■ Seite 18

Mit Rainer Hinzen im Gespräch

■ Seite 20

Zweites Dialogforum:

Von der „Augenhöhe“

zur „Lernenden Organisation“

■ Seite 31

### Leserumfrage

Wie gefällt Ihnen das Magazin

„im Leben“?

■ Seite 27/28

### Rubrik

Mitarbeiterporträt: Julika Stosiek

„Jeden Menschen im Blick behalten“

■ Seite 24

### Wissenswertes

10 Jahre Alexander-Stift Schnait und Zell

■ Seite 29

BAW Gmünd:

Spezialisten für besondere Personengruppen

■ Seite 32

UNESCO-Projektschule

macht Workshop mit Diakonie Stetten

■ Seite 34

Wagnis und Bereicherung

■ Seite 37



Foto: privat

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe interessierte Leserinnen und Leser,

## „Veränderung, Wandel...“

In der Diakonie Stetten reden wir derzeit viel von Veränderung und davon, wie Veränderung gelingen kann. „Im Leben“ hat den Begriff „Veränderung, Wandel...“ aufgenommen und dazu Geschichten mit unterschiedlichen Blickwinkeln gesammelt:

Der Bericht über Charlotte Nitschke erzählt beeindruckend, welche Veränderungen und Umzüge die Seniorin in ihrem langen Leben meisterte.

Um Veränderung im Sinne von „Weiterentwicklung“ geht es in der Geschichte der Ludwig Schlaich Akademie (LSAK) und in den Berichten von Mitarbeitenden, die ihre Chance auf Weiterbildung wahrnehmen.

Eine Fotoseite zeigt, wie scheinbar wertlose Dinge ein neues Gesicht bekommen, und es wird über die junge Anna Siebott aus dem BAZ Esslingen berichtet, die ihre Chance nutzte, sich weiterentwickelte und nun die Eintrittskarte für ein selbstbestimmtes Leben in den Händen hält.

Iris Kümmerle, die das Reorganisationsprojekt „Gemeinsam bewegen“ begleitet, erklärt in einem Interview, weshalb Unternehmen sich ändern müssen. Das Statement von Vorstand Pfarrer Rainer Hinzen will die Diakonie Stetten auf kulturelles Neuland führen. Und Pfarrerin Nancy Bullard-Werner beleuchtet, was der Prophet Jona, der im Walbauch schmorte, mit Veränderung zu tun hat.

Und weil sich auch „im Leben“ immer wieder weiterentwickeln und verändern will – so dass Sie, liebe Leserin und lieber Leser, das Heft gerne zur Hand nehmen – bitten wir Sie, an der Leserbefragung teilzunehmen. Vielen Dank!

Ihre

Sibylle Kessel,  
Leitung Kommunikation, Spenden, Marketing

Impressum: **Nummer 10, Oktober 2016.** (Ausgabe 3/2016), 'im Leben' ist das Magazin für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freundinnen und Freunde der Diakonie Stetten. Es erscheint 4 mal im Jahr. Nächste Ausgabe: Dezember 2016. Auflage: 4.000. Herausgeber: Pfarrer Rainer Hinzen, Vorstand Diakonie Stetten e.V., Schlossberg 2, 71394 Kernen-Stetten. Chefredaktion: Sibylle Kessel. Redaktion: Susanne Betz, Beate Fischer, Birgit Hardtke, Sabine Harscher-Wenzel, Hannah Kaltarar, Sibylle Kessel und Beatrix Koberstein. Layout: Susanne Betz. Druck/Weiterverarbeitung: Ausbildungsarbeit des Berufsbildungswerks Waiblingen.

Interne Autoren:  
Birte Voelkel, Daniela Thoma

Externe Autoren:  
Sabine Reichle, Heinz Körner

Postadresse: Diakonie Stetten e.V. Magazin 'im Leben', Postfach 1240, 71386 Kernen, Telefon 07151 940-3102. information@diakonie-stetten.de

ISSN-Print 2199-8752  
ISSN-Internet 2199-8760

Bestellungen/Abbestellungen:  
information@diakonie-stetten.de

Spendenkonto 470 7400, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 601 205 00, BIC BFSWDE33STG, IBAN DE07 6012 0500 0004 7074 00.

Alle im „im Leben“ veröffentlichten Beiträge, Fotos, Grafiken u.Ä. sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwendung von Bildern/Texten und anderen Elementen dieser Seiten durch Dritte ist ausdrücklich untersagt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion vervielfältigt, publiziert, in elektronische Datenbanken oder auf elektronische oder optische Datenträger übernommen werden.



Hier stehen Texte in leichter Sprache. Es werden kurze Sätze und einfache Wörter verwendet. Jeder soll den Text verstehen können.

## Historie und gesellschaftliche Anerkennung der Heilerziehungspflege

# Eine Idee wächst...

Das Berufsbild der Heilerziehungspflege hat eine große fachliche Vielfalt. Es hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder neu ausgerichtet. In unserer Ludwig Schlaich Akademie (LSAK) und in vielen Schulen deutschlandweit werden heute Menschen darin ausgebildet. Verfolgt man die Entwicklung zurück, gelangt man nach Kernen-Stetten...

Text: Hannah Kaltarar

Der Namensgeber der Akademie, Ludwig Schlaich, initiierte im Jahr 1933 die erste Ausbildung seines Personals und legte damit in Deutschland den Grundstein zum Berufsbild Heilerziehungspflege. Der Bereich Bildung und das Festhalten an der eigenen Ausbildungsstätte war für die Diakonie Stetten seit jeher ein wichtiger Bestandteil und deshalb wurden die Ausbildungsinhalte im Laufe der Jahrzehnte weiterentwickelt und die Ausbildungsmöglichkeiten differenziert sich.

### Heilerziehungspflege wird zum Ausbildungsberuf

Nach dem Zweiten Weltkrieg bestand für Einrichtungen wie die damalige „Anstalt Stetten“ ein enormer Aufnahmepressure. Es galt, die Menschen von der Straße zu holen und so war die heutige Diakonie Stetten nicht nur eine Einrichtung für Menschen mit Behinderungen, sondern es wurden alle Bedürftigen aufgenommen. „Der Bedarf an Personal war sehr groß, doch die Mitarbeitenden waren zu dieser Zeit nicht ausgebildet. Es waren Personen, die durch persönliche Kontakte zu dieser Arbeit kamen“, erklärt der ehemalige Schulleiter, Pfarrer Martin Sperl, der von 1977 bis 2006 die Ludwig Schlaich Schule leitete. Die Infrastruktur war zerstört, es gab keinerlei Ressourcen, keine Lebensmittel und die Heime waren in einem desolaten Zustand. „Ludwig Schlaich war bewusst, dass die Arbeit qualifiziert sein muss“, sagt Martin Sperl. 1958 wurde die Evangelische Schule für Heilerziehungspflege in Stetten gegründet, die 1963 ihre staatliche Anerkennung erhielt. „Ludwig Schlaich wollte für die Mitarbeitenden eine Qualifikation schaffen, die nicht nur intern galt, sondern ihnen Rechte gewährleistete, so dass sie auch über Stetten hinaus einsetzbar waren. Daneben war ihm wichtig, dass die Arbeit

mit Menschen mit Behinderungen in der Öffentlichkeit bekannt wurde und Anerkennung erfuhr“, erzählt Martin Sperl. Die Diakonie Stetten errichtete im selben Jahr acht neue Häuser auf dem Gelände der Hangweide, was zu dieser Zeit bundesweit ein Modellprojekt war. Die Menschen lebten nicht mehr auf großen Stationen, sondern in Wohngruppen. „Damit hatte Ludwig Schlaich einen Anreiz für neue Mitarbeitende geschaffen, Ausbildung und Praxis mit der Arbeit auf der Hangweide zu verbinden“. Durch die Berufsausbildung an der Evangelischen Schule für Heilerziehungspflege begann eine erste Professionalisierung der Heilerziehungspflege. Man übernahm Inhalte aus der Ausbildung zur Krankenpflege und Erziehung. Damit verbunden kam die Forderung auf, dass Menschen mit Behinderungen individuell gefördert werden sollen.

### Förderung und Normalisierung

„Während vor 1960 in der Einrichtung vor allem der Tag über die Runden gebracht werden musste, kam jetzt der Gedanke auf, dass man mit den Menschen etwas machen muss. Es ging nicht mehr nur um Aufbewahrung, sondern darum, die Menschen in ihren individuellen Fähigkeiten zu fördern“, erklärt Josef Silberzahn. Der Diplompädagoge und Dozent für Heilpädagogik unterrichtet seit 1992 an der LSAK. Der fachliche Anspruch an die Mitarbeitenden änderte sich. Die einzelne Person mit ihrer individuellen Biographie trat in den Vordergrund. „Die Grundhaltung, dass man weiß, was für den Mensch mit Behinderung gut ist, wurde hinterfragt und es ging darum herauszufinden, was der Mensch selbst will“, erklärt Josef Silberzahn. Der Gedanke „so viel Unterstützung wie nötig und so viel Selbstbestimmung wie möglich“ stand dabei im Vordergrund.



Ausbildung und Studien an der Ludwig Schlaich Akademie 2015.

1985 erhielt die Evangelische Schule für Heilerziehungspflege den Namen Ludwig Schlaich Schule. Unter ihrem Dach wurden 1991 das Seminar für Heilpädagogik, heute Fachschule für Heilpädagogik, und 1997 die Berufsfachschule für Arbeitserziehung eröffnet. Auch den nachfolgenden Vorständen wie Rainer Hinzen und Heiderose Maaß war es stets ein großes Anliegen, die eigene Ausbildungsstätte zu erhalten und die LSAK weiterzuentwickeln. Sie trafen in den vergangenen Jahren drei tiefgreifende und risikoreiche Entscheidungen: Die LSAK wurde um mehrere Fachbereiche, wie z.B. der Altenpflegeschool und der Fachschule für Erzieherinnen und Erzieher, erweitert. Daneben kamen Studienmöglichkeiten mit dem Abschluss eines akademischen Grades hinzu und der Neubau der LSAK in Bahnhofsnähe ist eine bedeutsame Investition in die Zukunft. Damit unterstrichen auch die Vorstände der vergangenen Jahre den Bereich der Bildung in der Diakonie Stetten in besonderer Weise. Jens Weber, Geschäftsführer der LSAK, stellt anhand der steigenden Absolventenzahlen an der Akademie fest, dass die Ausbildung von sozialen Berufen heute gefragt ist: „Der Zulauf ist groß und in den vergangenen Jahren gestiegen. Alle Kurse sind belegt und für die Ausbildung in Heilerziehungspflege gibt es sogar eine Warteliste. Wir können also nicht klagen. Soziale Berufe müssen in der Gesellschaft einen anderen Stellenwert bekommen, der mit einer entsprechenden Vergütung einhergehen sollte. Wir befinden uns in einer alternden Gesellschaft und jeder kann irgendwann auf eine helfende Hand angewiesen sein.“

Auch Josef Silberzahn, der dienstälteste Dozent, beobachtet großes Interesse an sozialen Berufen: „Das Interesse an Ausbildungen ist in allen Fachschulen sehr groß. Es gibt viele Menschen, die großes Interesse an der sozialen Arbeit haben. Es ist wohl die „Sinnhaftigkeit“, die die Interessenten in einer Tätigkeit mit Menschen erwarten. Das Gestalten von Beziehungen ist ihnen wichtig.“, sagt Josef Silberzahn. „In der LSAK haben wir so viele Möglichkeiten. Bei uns findet sowohl der Hauptschulabgänger eine passende Ausbildungsmöglichkeit, wie auch der Heilpädagoge, der gerne noch studieren möchte“, sagt Jens Weber. Man könne also durchaus Karriere machen. ■

Im Bild: ausgebildetes Pflegepersonal – die sieben Pflegerinnen und Pfleger der ersten Abschlussklasse 1935.

2016  
**Neues Angebot:**  
Vorbereitungskurs für Schulfremdenprüfung Heilerziehungspflege

2015  
**Neues Angebot:**  
Master-Studium Pädagogik und Bildungsmanagement (M.A.)

2014  
**Zwei neue Angebote:**  
Ausbildung zum Heilerziehungsassistenten/-assistentin  
Bachelor Studium Social Management (B.A.) für Erzieher/-innen,  
Arbeitserzieher/-innen, Heilerziehungspfleger/-innen und  
Jugend- und Heimerzieher/-innen.  
**Bezug des Neubaus in der Devizesstraße 9 in Waiblingen**

2013  
**Eröffnung des Berufskollegs für Praktikanten**  
**Neuer Studiengang: Social Management (B.A.)**  
Bundesweit einmalige berufsbegleitende Studienmöglichkeit –  
auch ohne Abitur - für Heilpädagogen und Heilpädagoginnen

2011  
**Eröffnung der Berufsfachschule für Altenpflegehilfe**  
**und der Berufsfachschule für Altenhilfe**

2010  
**Ludwig Schlaich Akademie wird Studienzentrum**  
**der Steinbeis Hochschule Berlin** – Angebot des  
Bachelorstudiengangs Business Administration (B.A.)

2008  
**Umbenennung in Ludwig Schlaich Akademie**  
und Organisation in der Rechtsform einer Gesellschaft  
mit beschränkter Haftung (GmbH).

2006  
**Zertifizierung der Ludwig Schlaich Schule**  
und einzelner Ausbildungen

1997  
**Eröffnung der Fachschule für Arbeitserziehung**  
**und Arbeitstherapie**

1995  
**Neuer Name: Ludwig Schlaich Schule,**  
Institut für soziale Berufe der Diakonie Stetten e.V.

1994  
**Umzug der Ludwig Schlaich Schule nach Waiblingen**

1991  
**Eröffnung des Seminars für Heilpädagogik** -  
dreijährige berufsbegleitende Ausbildung

1985  
**Neuer Name: Ludwig Schlaich Schule Stetten,**  
Fachschule für Sozialwesen – Fachrichtung Heilerziehungspflege

1971  
**Erste Ausbildungs- und Prüfungsordnung**  
für die Heilerziehungspflege des Landes Baden-Württemberg

1961  
**Staatliche Anerkennung der Schule**

1958  
**Eröffnung der Evangelischen Schule**  
**für Heilerziehungspflege Stetten**  
als erste Ausbildungsstätte dieser Art in Deutschland.

1933  
**Inspektor Ludwig Schlaich nahm im Jahr 1933 in der**  
**damaligen Heil- und Pflegeanstalt Stetten die Ausbildung**  
**des Pflegepersonals auf**

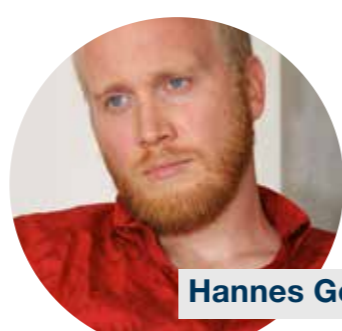




Fang Xiao



Ildikó Lang



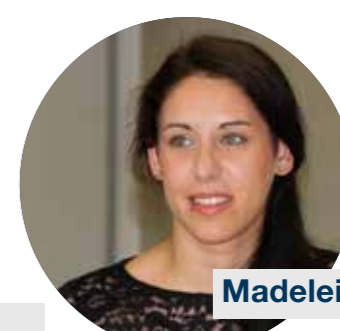
Hannes Gorath



Stefanie Schmidt



Nadine Burkhardt



Madeleine Kramer

Pioniere feiern ihren Abschluss

## Fachwissen im Gepäck

Zwei „historische Momente“ in der Ludwig Schlaich Akademie (LSAK) vor den Sommerferien: Die Studierenden des ersten PIA\*-Jahrganges an der Fachschule für Sozialpädagogik feierten ihren Abschluss ebenso wie die Heilerziehungsassistentinnen und -assistenten.

Text: Sabine Reichle

\*PIA =  
Praxisorientierte  
Ausbildung

Mit „PIA“ und der „Assistenz-Ausbildung“ in Heilerziehungspflege ist die Ludwig Schlaich Akademie gleich zwei Mal auf Pionier-Pfaden unterwegs. Sie schafft damit Ausbildungsangebote für Menschen unterschiedlicher Bildungs- und Lebensbiografie.

**Fang Xiao, Ildikó Lang** und **Hannes Gorath** gehören zu den 22 Studierenden, die die dreijährige Ausbildung zur Erzieherin, zum Erzieher nun erfolgreich abgeschlossen haben. Sie kommen aus ganz verschiedenen Lebenswelten und haben unterschiedliche Erfahrungen mitgebracht. Erfahrungen, die sie in ihrer Ausbildung einbringen konnten, die wertgeschätzt wurden und die sie auch in ihrem Beruf leben können – so urteilen die drei ganz übereinstimmend über ihre Zeit an der LSAK und stellen damit natürlich auch dieser ein gutes Zeugnis aus.

**Fang Xiao** ist ursprünglich aus China nach Deutschland gekommen, um Deutsch zu lernen. Über ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Waldkindergarten hat sie den Beruf der Erzieherin für sich entdeckt. Und die LSAK, mit ihrem neuen Angebot der praxisorientierten Ausbildung (PIA) zur Erzieherin, war der passende Lernort für Fang

Xiao: „Ich dachte gleich, das passt, weil hier alles neu ist und auch ich bin ja neu hier.“

Fang Xiao hat an der LSAK vor allem die Offenheit geschätzt. Die Möglichkeit für die Studierenden, sich selbst und ihre Erfahrungen einzubringen. „Es gibt keine absolut gültigen Ergebnisse oder Antworten“, haben die Studierenden hier gelernt.

### „Ich habe mich immer wichtig gefühlt“

**Ildikó Lang** ist gebürtige Ungarin, verheiratet und hat selbst Kinder. „Ich wollte nochmal was machen“, gibt sie als Motivation für ihre Ausbildungswahl an. In Ungarn hat sie mit Kindern gearbeitet und an einer Grundschule Deutschunterricht gegeben. Die LSAK war ihr gleich sympathisch - „die gute Atmosphäre hat mir gefallen“. In der Ausbildung hat sie viel über sich gelernt. Dabei war eine ganz grundlegende Erfahrung für sie: „Ich habe mich immer wichtig gefühlt.“

**Hannes Gorath** wollte nach dem Abitur soziale Arbeit studieren, bekam aber keinen Studienplatz. Er machte zunächst ein Praktikum in einem Obdachlosenheim und hat sich dann in der Ludwig Schlaich Akademie beworben. Er hat das, was er kann, in die Ausbildung mit einbringen können. So hat ihm etwa sein Wissen als Sounddesig-

ner geholfen, seine anfängliche Skepsis gegenüber dem Rhythmik-Unterricht zu überwinden: „Ich konnte mich dem auf meinem Weg annähern“.

### Für alle eine Zeit des Lernens

Für den Schulleiter Axel Conrad ist das, was die Studierenden an unterschiedlichen Erfahrungen mitbringen, sehr wichtig für das Gelingen der Ausbildung: „Was bringe ich selber mit, wie gehe ich damit um, und wie kann ich das, was ich kann und bin, auch selbst wertschätzen?“ Auch für die Schule und ihre Lehrenden war der erste Jahrgang eine Zeit des Lernens. Dabei müssen sich Pioniere mehr als die, die nach ihnen kommen, mit den Schwierigkeiten auseinandersetzen, die ein neuer Weg mit sich bringt: „Zu theorielastig“, empfanden etwa Lehrende und Studierende des ersten Jahrganges die Ausbildung. Sie wünschen sich für die Zukunft eine noch bessere Verzahnung zwischen Theorie- und Praxis. Wichtig bleibt aber für den Schulleiter Axel Conrad, sich die Offenheit zu erhalten: „Es gibt keine Standards, entscheidend sind die Beziehungsarbeit, die Offenheit und die Haltung“. Die Klassenlehrerin an der Fachschule für Sozialpädagogik, Manuela Theiss, ließ sich vom Grundsatz leiten, „die Studierenden zum Selbstdenken zu ermutigen“.

### Assistenzausbildung Heilerziehungspflege

Offenheit und eine wertschätzende Haltung dem Mitmenschen gegenüber sind Eckpfeiler, an denen sich auch die Heilerziehungsassistentinnen und -assistenten orientieren können, die mit ihrer Ausbildung ebenfalls neue Wege beschritten haben. Die Ausbildung ist offen für Menschen, die einen Hauptschul- bzw. Werkrealschulabschluss haben.

Eine der ersten Absolventinnen ist **Stefanie Schmidt**. Nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr in der Diakonie Stetten war für sie der neue Ausbildungsgang eine gute Chance, mit ihrem Hauptschulabschluss einen höheren Bildungsabschluss zu bekommen. Denn wer die Ausbildung mit einer

Durchschnittsnote von 3,0 abschließt, hat den mittleren Bildungsabschluss in der Tasche. Auch ihre Kollegin, **Madeleine Kramer**, hat nach der Hauptschule „erst mal rumgeschaut“, bis sie ihren Ausbildungsplatz an der LSAK gefunden hat.

**Nadine Burkhardt** hat eine abgebrochene Friseurinnenausbildung hinter sich, und muss als junge Mutter Verantwortung für ihre kleine Tochter übernehmen. Sie hat sich als Jugendliche schon um ihren autistischen Bruder gekümmert und macht heute ihre Ausbildung in dem Heim, in dem ihr Bruder lebt.

### Sich weiterentwickeln, miteinander und voneinander lernen

Die drei erzählen mit großer Begeisterung von ihrem Beruf und davon, was sie durch die Ausbildung für sich ganz persönlich gelernt haben. „Man wird einfach erwachsener“, formuliert es Madeleine stellvertretend. Dabei mussten auch die Lehrenden einiges lernen: „Am Anfang haben wir uns unterfordert gefühlt“, sagen die drei. Dozentin Hedy Brugger nimmt diese Kritik gerne an, zeigt sie doch, dass die Auszubildenden viel über sich gelernt haben. Stefanie Schmidt sagt: „Ich bin hier sehr viel selbstbewusster geworden und weiß heute: Ich kann was.“ Zu diesem Selbstbewusstsein tragen auch die Menschen bei, für die die Heilerziehungsassistentinnen da sind. Wenn sie morgens auf ihre Wohngruppe komme, berichtet Nadine, werde sie von den Bewohnern umarmt, „die freuen sich, dass ich komme“. Sie und ihre Kolleginnen wissen nicht nur deshalb, warum sie ihren Job lieben. Denn wo andere vielleicht nur Menschen sehen, die ein Handicap haben, erleben sie Menschen, die ebenso ihre Erfolge haben, wie andere auch. Alle drei wollen in ihrem Beruf bleiben, sich auch weiter qualifizieren und weiter lernen. ■

Im Bild (linke Seite): die neuen ErzieherInnen (rechte Seite): die neuen Heilerziehungsassistentinnen. Fotos: Sabine Harscher-Wenzel

Alexander-Stift: Aus dem bewegten Leben einer 102-Jährigen

## Eine Biografie voller Wandel

Wer Charlotte Nitschke im Alexander-Stift Hohenacker begegnet, ist fasziniert von ihrer Ausstrahlung. Ihr Alter merkt man der zarten Person kaum an. „Man kann sie gut um Jahre jünger schätzen“, weiß Haus- und Pflegedienstleitung Heike Höss zu berichten.

Text: Birgit Hardtke

Die Augen wach, stets ein Lächeln im Gesicht und zuweilen ein flotter Spruch auf den Lippen, der einen trockenen Humor erahnen lässt. „Ein rundum positiv gestimmter, freundlich aufgeschlossener Mensch, den auch die kleinsten Dinge erfreuen können. Wir haben Charlotte Nitschke richtig ins Herz geschlossen“, erzählt Heike Höss.

„Meine Mutter hat auch immer gerne gesungen und hatte stets ein Lied auf den Lippen. Ihre Frohnatur steckt an“, bestätigt Siegrid Genoske. Dabei hatte es die Mutter in ihrem Leben nicht immer leicht – doch unterkriegen ließ sie sich nie.

**1914**

1914 in Breslau, in die Zeit des Ersten Weltkrieges hineingeboren, wuchs Charlotte Nitschke unter starken Entbehrungen auf und fand eine Stelle als Sekretärin in Breslau. Ihren späteren Mann Werner kannte sie bereits von Kind auf. 1938 wurde geheiratet und 1943 Tochter Siegrid geboren. Doch das Glück währte nicht lange. Der Zweite Weltkrieg forderte seinen Tribut. Werner Nitschke musste an die Front und geriet in russische Gefangenschaft. Der Rest der Familie musste vor der Roten Armee fliehen und kam in der Nähe von Lohne in Niedersachsen bei einem Bauern, im Nebenraum eines Schweinestalles, unter.



Siegrid Genoske (rechts) freut sich, dass sich ihre Mutter Charlotte Nitschke im Alexander-Stift Hohenacker wohl und gut umsorgt fühlt.

„Das war eine schwere Zeit“ erinnert sich Tochter Siegrid. Aus der Kriegsgefangenschaft zurück fand der Vater bei den Engländern in Osnabrück Arbeit. Doch Frau und Tochter konnte er zunächst nicht zu sich holen. Sie blieben vorerst bei Lohne wohnen. Nur am Wochenende war es ihnen vergönnt, sich zu sehen. Erst als der Vater in einer Flüchtlings-Baracke zwei Zimmer ergattern konnte, konnten Mutter und Tochter nach Osnabrück ziehen. Die Familie war wieder vereint.

**1953**

1953 folgte dann ein weiterer Meilenstein. „Mit zwei Koffern und Schulden für die Überfahrt sind wir in die USA ausgewandert und kamen nach Manhattan“, erinnert sich Siegrid Genoske. Drei Jahre später zog die Familie von Manhattan nach New Jersey ins eigene Häuschen. Doch irgendwie hatte der Vater sich nicht so recht in den USA einleben können. So reifte der Entschluss, wieder nach Deutschland zurückzukehren.

**1966**

1966 kündigte Vater Nitschke den Job, flog nach Deutschland, um sich nach einer neuen Arbeitsstelle umzusehen. Währenddessen verkaufte Mutter Nitschke das Haus in New Jersey und reiste dann dem Ehemann nach. Tochter Siegrid blieb noch zwei Jahre länger in den USA und kam 1968 zurück nach Deutschland. Die Eltern hatten in der Zwischenzeit bei der Firma Stihl ihre berufliche Heimat gefunden.

„Meine Eltern waren immer sehr sparsam, aber auch reisefreudig“, erinnert sich Siegrid Genoske. „Zur Silberhochzeit bereisten sie die Bahamas, zur Goldenen Hochzeit waren wir zusammen auf Hawaii. Auch nachdem mein Vater verstorben war, ist meine Mutter noch viel unter die Leute gegangen. Und noch vor vier Jahren sind wir für eine Woche miteinander in Urlaub gefahren. Da bleibt der Geist wach.“

Seit Dezember 2015 wohnt Charlotte Nitschke im Seniorenzentrum. Zuvor hatte sie, mit Unterstützung der Tochter, noch zu Hause gelebt, bevor sie aus gesundheitlichen Gründen mit 101 Jahren ins Alexander-Stift zog. ■



Im Alexander-Stift lebt Charlotte Nitschke. Sie ist über 100 Jahre alt.

Sie erzählt aus ihrem Leben. Sie hat viel erlebt. Zum Beispiel hat sie in Amerika gelebt.



## STUNDENPLAN:

... PSYCHOLOGIE ...

... METHODIK ...

... DIDAKTIK ...

Hinein in eine neue Lebensphase

## Freude am „Schulbank-Drücken“

„Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ – ein Sprichwort, das längst in die Jahre gekommen ist. Vor allem im Berufsleben ist es wichtig, sein Wissen ständig zu erweitern. Manche nutzen die Chance und starten nochmal ganz neu durch.

Text und Foto: Daniela Thoma, Personalabteilung

Als ausgebildete Kinderpflegerin und zweifache Mutter hatte Katja Baldauf nach ihrer Familienphase den Wunsch, sich beruflich zu verändern. „Schon immer hat mich die Arbeit mit behinderten Menschen interessiert“, erzählt sie. Im Internet stieß Katja Baldauf dann auf eine Seite über die Ausbildung zur Arbeitserzieherin in der Ludwig Schlaich Akademie mit einem Praxisplatz in den Remstal Werkstätten. Spontan hat sie sich im Mai 2012 beworben und wurde auch gleich zum Vorstellungsgespräch eingeladen.

### Spontaner Sprung ins Praktikum

Eigentlich wollte sich die 43-jährige zunächst nur für die Ausbildung zur Arbeitserzieherin bewerben. „Während des Vorstellungsgesprächs läutete jedoch das Telefon. Es war ein Anruf aus dem Förder- und Betreuungsbereich (FuB) Bergheim,

in dem dringend ein Praktikantenplatz zu besetzen war. „Diese Chance wollte ich mir nicht entgehen lassen – ich sagte spontan zu“ berichtet Katja Baldauf schmunzelnd.

Im Förder- und Betreuungsbereich Bergheim gefiel es ihr so gut, dass sie bereits im Oktober 2012 mit ihrer Ausbildung zur Arbeitserzieherin begann. „Die Ausbildung war sehr abwechslungsreich und übertraf sogar meine Vorstellungen. Ich lernte viele Arbeitsbereiche in den Remstal Werkstätten kennen. Zu meinen Lieblingsfächern gehörten Psychologie, Methodik und Didaktik“, berichtet Katja Baldauf.

### Praxisphase der Ausbildung

Ihre Praxisphase absolvierte sie zunächst im FuB Bergheim, später im Berufsbildungsbereich (Bbb)

Waiblingen. Dort begleitete sie junge Menschen im Rahmen einer Orientierungs- und Qualifizierungsstufe im Anschluss an die Schule. Die Schulabgänger erfahren in 27 Monaten vieles über Schlüsselqualifikationen des Arbeitslebens und können austesten, was am Geeignetesten für sie sein könnte: ein Arbeitsplatz in einer Werkstatt für behinderte Menschen, ein betriebsintegrierter Arbeitsplatz oder ein Platz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Nicht nur die Erledigung von Arbeitsaufträgen gehörte zum Lehrinhalt, sie „unterrichtete“ auch Lebenspraktisches wie Einkaufen, Kochen oder Backen. „Genau diese verschiedenen Inhalte machen mir bei meiner Arbeit Freude“, sagt sie. Nach ihrem erfolgreichen Ausbildungsabschluss im Juli 2015 wollte Katja Baldauf gleich mit einer Vollzeitstelle in ihren Beruf einsteigen. Da dies zu diesem Zeitpunkt in den Remstal Werkstätten nicht möglich war, begann sie zunächst in einer anderen Einrichtung.

### Als Jobcoach in Kooperationsmaßnahme

Ihr größter Wunsch, in die Remstal Werkstätten zurückzukehren erfüllte sich bereits fünf Monate später: Seit dem 1.1.2016 arbeitet Katja Baldauf als Jobcoach in der Maßnahme „KoBV – Kooperative berufliche Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt“. Die Remstal Werkstätten führen dieses Angebot gemeinsam mit der Paulinenpflege in einer Bietergemeinschaft durch. Katja Baldauf begleitet nun Schulabgänger mit geistigen Behinderungen während eines elfmonatigen Praktikums auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Sie kann stolz sein: Drei von fünf Schülern wurden in den allgemeinen Arbeitsmarkt übernommen. Und Katja Baldauf hat schon neue Pläne: Sie hat sich für einen Kurs in Gebärdensprache angemeldet. „Manche der Teilnehmer im Praktikum sprechen die Gebärdensprache, es motiviert mich sehr, wenn ich mich dann mit ihnen besser unterhalten kann.“ ■



Seit 2016 arbeitet Katja Baldauf als Jobcoach in der Maßnahme „KoBV - Kooperative berufliche Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt“.



Katja Baldauf hat den Beruf Arbeitserzieherin.

Sie unterstützt Menschen mit geistigen Behinderungen.

Sie begleitet junge Menschen nach der Schule bei der Suche nach Arbeit.



### Ausbildung Arbeitserziehung

Arbeitserzieherinnen und Arbeitserzieher bieten Menschen im Bereich beruflicher und sozialer Rehabilitation Hilfen an. Sie stärken Selbstbewusstsein und Belastbarkeit der Personen, die sie begleiten, und sie vermitteln individuell angepasste Beratung und Unterstützung.

Die Ludwig Schlaich Akademie (LSAK) in Waiblingen, eine Tochtergesellschaft der Diakonie Stetten, bildet Arbeitserzieherinnen/-erzieher aus. Diese Ausbildung setzt die Fachschulreife und eine mindestens 2-jährige abgeschlossene Berufsausbildung voraus oder einen Hauptschulabschluss mit einer mindestens 2-jährigen abgeschlossenen Berufsausbildung sowie 2 Jahre Berufserfahrung.

# Der Prophet Jona

Text: Pfarrerin Nancy Bullard-Werner

Morgens, neben dem Lesen der Zeitung und der Tageslosung, gehört es für mich dazu, einen Blick auf mein „Cartoon-of-the-day“-Abreißkalender des New Yorker Magazines zu werfen. Dies ist einer meiner liebsten Augenblicke am Tag, denn dort ist so gut wie immer etwas Schlaues, Nachdenkliches, und oftmals auch etwas Witziges zu finden. Ein guter Start in den Tag also.

**Vor einer Weile gab es eine Karikatur, die so gut war, dass ich sie aufgehoben habe. Auf dem Bild ist in der Ferne ein rauchender Vulkan zu sehen; im Vordergrund liegen Meer und Strand. Auf dem Strand krabbelt ein Fisch vorwärts und schaut dabei über seine Schulter zurück. Er sieht auf zwei noch im Meer schwimmende Fische, die ihm verärgert nachschauen. Einer der zwei Fische im Meer ruft ihm hinterher: „Geh. Wandle dich. Mach dir keine Sorge wegen mir!“**

So wie auf dieser Karikatur, die sich der Entstehungsgeschichte der Welt bedient, ist es oft im Leben: Es entwickelt sich einer weiter, lässt etwas hinter sich und nimmt etwas Neues an. Währenddessen tun sich die Anderen schwer damit. Sie klagen und machen dem- oder derjenigen Vorwürfe. Sie bleiben zurück und fühlen sich verraten.

Solche „evolutionär Langsame“ gibt es überall. Sie sind ein Bild für alle, die mit Veränderungen nicht besonders schnell mitkommen. Solche evolutionär Langsame gibt es und gab es zu allen Zeiten, selbst unter den Großen der Bibel.

## Der Prophet Jona

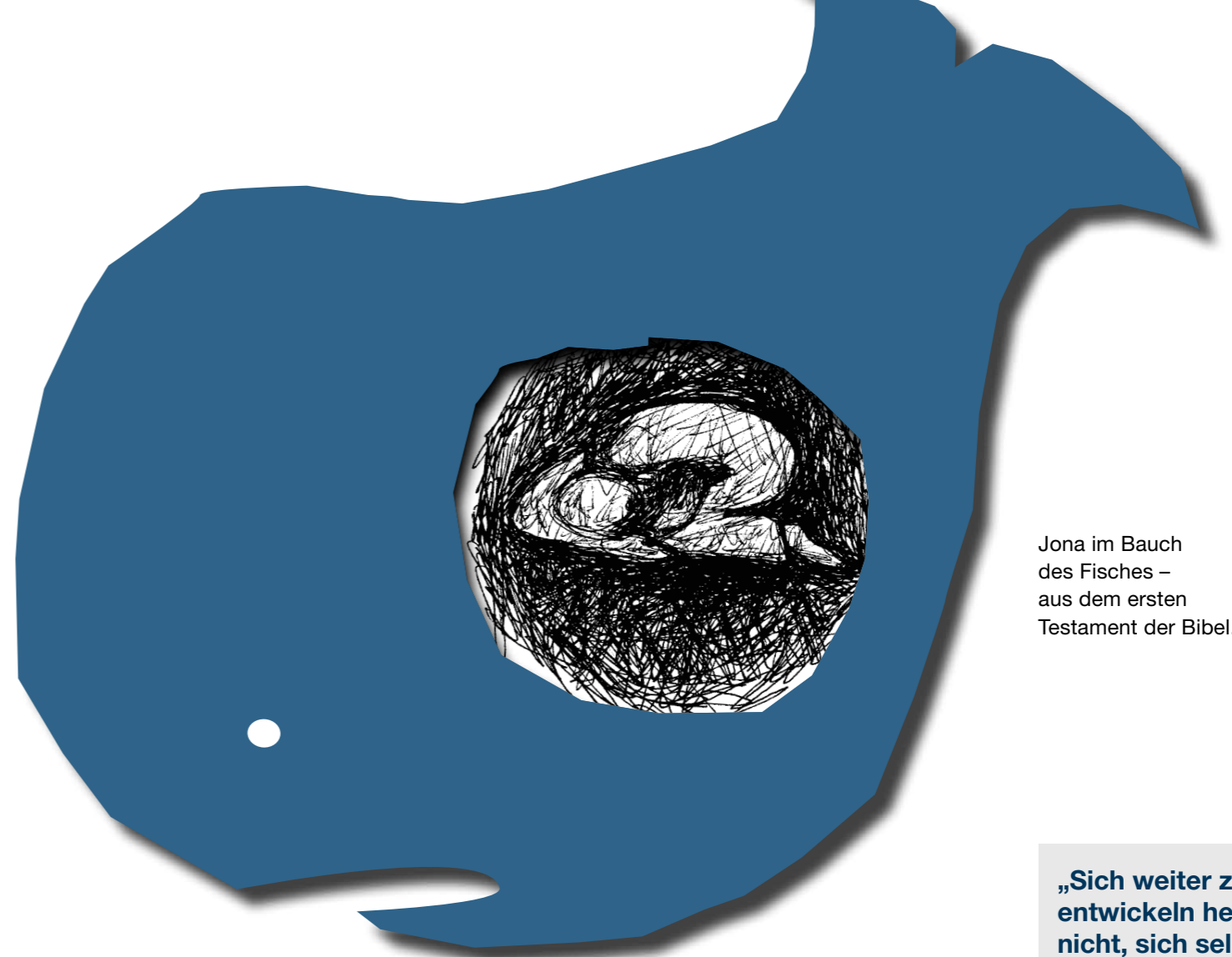
Das Buch des Propheten Jona, das in die Rubrik „kleine Propheten“ gehört, vermittelt eine große Geschichte. Sie erzählt von einem Propheten, der nicht nur evolutionär langsam war, sondern regelrecht „evolutions“-resistent.

Der Geschichte nach gab Gott Jona den Auftrag, die Stadt Ninive zur Umkehr zu motivieren. Ninive war damals eine der Hauptstädte des Assyrischen Reiches, welches besonders für seine brutale und effektive Militärmacht bekannt war. Nun sollte die Stadt die Chance bekommen, Buße zu tun und gerechter, milder und menschenfreundlicher zu werden. Wenn dies gelingen sollte, dann würde sie, so Gottes Plan, sein Erbarmen erfahren. Diese kleine Evolution des Erbarmen Gottes sollte Jona, den Propheten, in Ninive in die Bahnen leiten.

Doch Jona war alles andere als mit dem Auftrag einverstanden und fuhr tatsächlich nicht wie von Gott erwünscht nach Ninive, sondern in die komplett entgegengesetzte Richtung. Er nahm ein Schiff, das Richtung Tarsis fuhr. Tarsis war damals nicht nur eine Stadt in Spanien, sondern ein Sinnbild für das Ende der Welt.

Die Frage, warum Jona nicht nach Ninive gehen wollte, ist eine Frage, die unseren Gedanken und Phantasien bis heute freien Lauf lässt. Warum tun sich Menschen schwer mit Neuem? Warum fällt es uns leicht, mit der einen Aufgabe umzugehen, während uns die nächste völlig aus dem Konzept bringt? Warum bleiben manchmal gute Ideen für manche Menschen unvorstellbar? Was hatte Jona zu fürchten? Warum stellte er sich quer?

Der Gedanke, dass Jona Angst hatte und verärgert war, liegt auf der Hand. Dass er sich mit der Möglichkeit von Gottes Erbarmen für alle Völker – und nicht ausschließlich für das erwählte Volk Israel – schwer tat, ist nicht auszuschließen. Ihm wurde zudem einfach gesagt, was er zu tun hatte. In den Prozess der Lösungsfindung und Konzeptentwicklung wurde er nicht mit eingebunden. Hier wird ein neues Verständnis des all umfassenden Erbarmen Gottes entwickelt, während Jona mit der alten Vorstellung von Gottes ausschließlicher Treue zu Israel noch ganz zufrieden war. Nun soll Jona etwas vertreten, wozu er noch nicht steht. Er soll seine tiefsten Überzeugungen ändern, weil „das



Jona im Bauch des Fisches – aus dem ersten Testament der Bibel.

**„Sich weiter zu entwickeln heißt nicht, sich selber aufzugeben.“**

System“ sich geändert hat. Kein Wunder, dass er sich erst einmal davon macht. Wie bei den Fischen in der Karikatur, wird von ihm verlangt, dass er läuft bevor er Beine hat. Er ist, evolutionär gesehen, etwas langsam. Er fühlt sich zurückgelassen, überfordert, unterschätzt und schlichtweg beleidigt. Sein Protest nimmt die Form des Abhauens an. Er kündigt sozusagen seine Stelle.

## Ein Zeichen für Verwandlung

Wer die Geschichte von Jona kennt (sie ist im ersten Testament der Bibel zu finden), weiß, dass Jona beim Weglaufen, im Bauch eines Fisches landet. Diese beinahe mythologische Erzählung wird auch die „Verschlingungsepisode“ genannt. Christen sehen in dieser Geschichte einen Vorboten des Sterbens und des Auferstehens von Jesus. In der Weltliteratur, wie auch in vielen Alltags-Erlebnissen, gilt die Verschlingung als ein Zeichen für Verwandlung. Sie ist ein Symbol für die Zeit, die Menschen brauchen, um sich auf etwas Anderes einzustellen.

Solche „Brüte-Zeiten“ erscheinen immer wieder in der Bibel. Ob bei Mose auf dem Berg, beim Volk Israel in der Wüste, bei Elia unter dem Wachholderbusch, bei Jesus im Tod oder bei Paulus in Damaskus – all diese Situationen weisen darauf hin, dass „Evolution“ schlichtweg Zeit braucht. In all dem

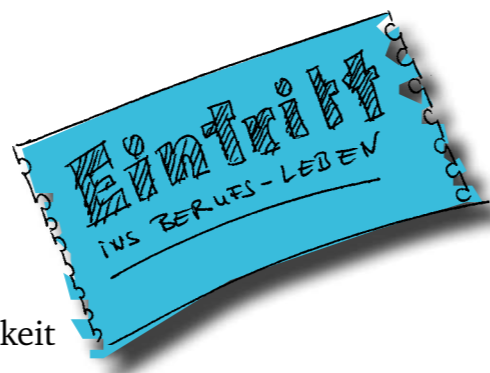
sieht man, dass Wandel ein Kampf sein kann. Es wird deutlich gemacht, dass die Entwicklung der Gedanken, der inneren Bereitschaft oder der Fähigkeit, sich in Herausfordernden einzufinden, oft nur langsam stattfindet.

Im Laufe der Geschichte hatte Jona dann irgendwann wieder festen Boden unter den Füßen. Allerdings haderte und rang er noch immer mit Gott. Zufrieden mit dem großen Plan Gottes war er immer noch nicht. Aber er war in Ninive. Am Ziel, doch noch am Werden. Im Plan, doch noch am Kämpfen.

Das ist eine heilende Botschaft und ein hilfreiches Bild für alle, die Veränderungen hinterher hängen. Sich weiter zu entwickeln heißt nicht, sich selber aufzugeben. Leidenschaftliche, wache, kritische Menschen wie Jona sind gefragt und werden gebraucht. Nicht nur in der Bibel.

Die Kalender-Karikatur mit den Fischen wurde am nächsten Tag nicht fortgesetzt. Witzig sind in der Regel solche Ablösungs-, Neufindungs- und Weiterentwicklungsprozesse nicht. Doch wie schön und wohltuend ist, es jeden Tag über irgendetwas lachen zu können. Am besten über sich selbst. So etwas nennen Theologinnen und Theologen „das österliche Lachen“. Es ist ein guter Balsam für die evolutionär Langsamen. ■





Absolventen der BBW gGmbH nehmen Kurs auf Eigenständigkeit

## Ab jetzt mit eigenen Kräften

Für 251 junge Menschen mit Förderbedarf hat sich das Leben kürzlich enorm verändert. Sie haben an den Standorten der Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH ihre Ausbildung abgeschlossen. Eine von ihnen ist Anna Siebott. Mit ihrem Zeugnis hält sie den Schlüssel in ihren Händen, mit dem sie die Tür ins Arbeitsleben öffnen kann.

Text und Fotos: Beatrix Koberstein

Das Glück nimmt manchmal einen Umweg. Ein junges Mädchen beginnt eine Ausbildung zur Erzieherin, weil sie sich nichts Schöneres vorstellen kann, als mit Menschen zusammenzuarbeiten – und plötzlich macht ihr die Gesundheit einen Strich durch die Rechnung. Die Ausbildung ist futsch. Anna braucht Unterstützung und einen neuen Weg, auf dem sie gehen will. Der Zufall führt sie in das Fachgeschäft der Firma Buhl Creatives Hobby in Filderstadt. Die Papeterie, Schreibwaren – das gefällt ihr. Anna kommt nun öfter. Irgendwann fasst sie sich ein Herz und fragt nach einem Praktikumsplatz.

Es wird eine längere Liaison. Und schließlich gefällt es Anna so gut, dass sie eine Ausbildung zur Verkäuferin beginnen möchte. Petra Buhl-Brandtner, Annas Chefin, hat längst einen Narren an der jungen Frau gefressen und stimmt zu. „Wir hatten damals schon Erfahrungen mit jungen Menschen mit Förderbedarf. Und seit ich die Ausbildung zur Evolutionspädagogin absolviert habe, kann ich mich noch mehr in junge Menschen hineinversetzen“, erzählt Petra Buhl-Brandtner. In der Kooperation zwischen der Firma Buhl und dem Beruflichen Ausbildungszentrum (BAZ) Esslingen sah sie für Anna den optimalen Ausbildungsweg.

### Unterstützung und Herausforderung

In den ersten beiden Ausbildungsjahren lernt Anna im BAZ. „Es war die richtige Mischung von Unterstützung und Herausforderung“, erinnert sich Beate Hartung, die die junge Frau sozialpädagogisch begleitete. Kleine Klassen an der internen Johannes-Landenberger-Schule, ein geschützter Rahmen – das tut Anna gut. Nach der zweijährigen Ausbildung zur Verkäuferin strebt Anna im dritten Jahr den Abschluss zur Kauffrau im Einzelhandel an. Sie wechselt an die öffentliche Berufsschule, die Firma Buhl übernimmt sie komplett in die Ausbildung.

Doch der Druck an der Berufsschule ist größer als erwartet, die Klassenstärke enorm. „Ich wollte Anna auf keinen Fall verlieren“, blickt Petra Buhl-Brandtner auf diese Zeit zurück. Wieder bietet das BAZ Raum für Chancen. Anna kommt in die Maßnahme „begleitete betriebliche Ausbildung“, kurz bbA, und erhält Unterstützung bei allen Themen rund um die Ausbildung. Dank guter Betreuung, Stützunterricht, Hilfe bei der Prüfungsvorbereitung und Entspannungstraining zum Stressabbau kann Anna den Prüfungen ruhig entgegensehen. Am Ende erreicht sie 98 von 100 möglichen Punkten im mündlichen und 92 Punkte im schriftlichen Teil.



Anna Siebott an ihrem Ausbildungs- und auch künftigen Arbeitsplatz im Fachgeschäft der Firma Buhl Creatives Hobby.



Anna Siebott (Mitte) und ihre Wegbegleiterinnen: BAZ-Mitarbeiterin Beate Hartung (links) und Petra Buhl-Brandtner.

### Am Ende steht die Eins

„Darauf habe ich drei Jahre lang hingearbeitet. Ich bin froh, dass ich mit dieser Unterstützung die Ausbildung machen konnte“, freut sich die 20-Jährige, als sie ihr Zeugnis mit der Note „sehr gut“ sowie eine Belobigung vom BAZ und der IHK im Rahmen einer Feierstunde erhält. Zu den ersten Gratulanten gehörte neben BAZ-Bereichsleiterin Anette Lang auch Roman Hanle, Geschäftsführer der Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH, zu der das BAZ gehört. Er erinnerte Anna und die anderen Absolvent/-innen daran, dass sie nun zwar den Grundstein für einen neuen Lebensabschnitt gelegt hätten, das Lernen und Sammeln von Erfahrungen jedoch weitergehen werde.

55 Prozent der jungen Fachkräfte hatten am Tag der Zeugnisübergabe bereits einen Arbeitsvertrag in der Tasche. Ein Fünftel der Absolvent/-innen wird eine Anschlussausbildung beginnen.

### Fleiß zahlt sich aus

Und Anna? Sie wurde von ihrem Ausbildungsbetrieb, der Firma Buhl, übernommen – unbefristet. Nun möchte sie erst einmal arbeiten, alles sacken lassen. Sie freut sich auf ihre abwechslungsreiche Tätigkeit: Beratungsgespräche mit Kunden, die Betreuung des Online-Shops der Firma, die Arbeit am Postschalter, die Fahrten zu Messen. Langfristig hat Anna jedoch noch ein Ziel im Auge: die Ausbildung zum Handelsfachwirt oder Betriebswirt. „Anna saugt Wissen auf wie ein Schwamm, ist an allem interessiert. Ich finde es toll, dass sich Fleiß auszahlt“, freut sich BAZ-Mitarbeiterin Beate Hartung für ihren Schützling. ■



Foto: Sabine Rucker

Haben ihre Ausbildung erfolgreich absolviert: 48 junge Fachkräfte nach der Zeugnisausgabe im Beruflichen Ausbildungszentrum (BAZ) Esslingen.



### Für jeden das richtige Paket

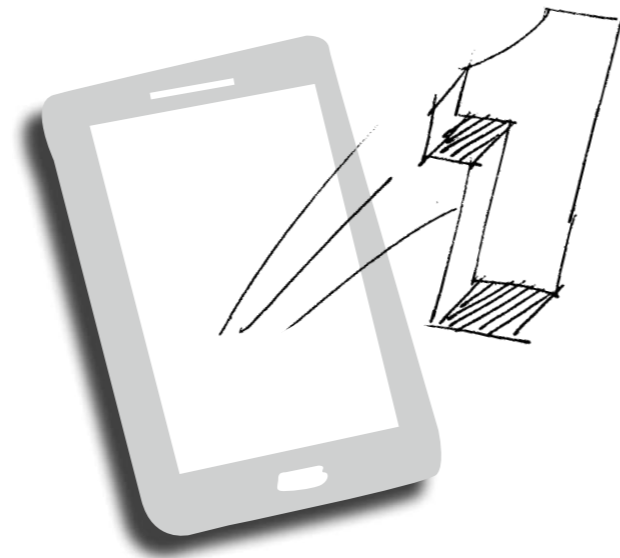
In der BBW Waiblingen gGmbH - mit Standorten in Aalen, Esslingen, Schwäbisch Gmünd und Waiblingen - trifft Qualität auf Vielfalt: Für Jugendliche mit erhöhtem Unterstützungsbedarf gibt es Ausbildungsmöglichkeiten in mehr als 30 staatlich anerkannten Berufen. Die Maßnahmen werden in der Regel von der Agentur für Arbeit finanziert. Die enge Zusammenarbeit mit Kooperationsbetrieben macht es möglich, die Ausbildung zunehmend inklusiver zu gestalten. Und Inklusion heißt, dass jeder Mensch ohne Einschränkung am gesellschaftlichen Leben teilhaben kann.



Anspruchsvoller Auftrag

## Mit einem Tablet geht es besser

Digitale Technik verändert und bereichert die Arbeitswelt in Werkstätten.  
Die Firma TTI lässt Schaltringe montieren.



Text und Foto: Hannah Kaltarar



Patrick Leißring arbeitet unterstützt von Memex am TTI-Auftrag (rechts Gruppenleiter Holger Schmid).

Die Remstal Werkstätten am Standort Hangweide arbeiten an einem neuen Auftrag für die Firma TTI GmbH aus Winnenden. Auch die Werkstätten für behinderte Menschen setzen verstärkt auf Digitalisierung und nutzen immer mehr technisierte Systeme und digitale Unterstützung bei der Bearbeitung ihrer Aufträge. Patrick Leißring ist einer der Mitarbeitenden, der an einem eigens für den Auftrag erstellten Montagesystem Schaltringe für Mischanlagen montiert. Ein Tablet, das nacheinander die Arbeitsschritte über das Computerprogramm „Memex“ visuell darstellt, unterstützt ihn dabei, die rund neun Arbeitsschritte sicher auszuführen.

### Viele kleine Arbeitsschritte

Patrick Leißring arbeitet gerne an dem Montagesystem mit den drei Arbeitsstationen, weil es ihn sowohl motorisch als auch kognitiv herausfordert. Um die kleinen Teile zu montieren, muss er sich konzentrieren. „Die Montage der Einzelteile ist sehr filigran und man benötigt eine gute Feinmotorik, um daran arbeiten zu können. Daher ist der Auftrag wohl einer der schwierigsten, den wir zurzeit in den Remstal Werkstätten haben“, sagt Gruppenleiter Holger Schmid. Bei der Vormontage der Schaltringe sind viele kleine Arbeitsschritte nötig, wie z.B. das Montieren kleiner Federn und Schrauben sowie das Befetten von Führungsstiften. Die Taumelmaschine drückt anschließend die Stifte platt. Aus Sicherheitsgründen umschließt Plexiglas die Maschine, so dass sich die Mitarbei-

tenden nicht verletzen können. „Außerdem hat der Vorrichtungsbau die Taumelmaschine so konstruiert, dass sie nur mit zwei Händen bedient werden kann“, weiß Patrick Leißring. Die Endkontrolle stellt sicher, dass die Teile richtig montiert sind.

### Videos zeigen die Arbeitsschritte

Damit Patrick Leißring und seine zwei Kollegen, die bislang an dem Auftrag arbeiten, die Arbeitsschritte sicher nacheinander ausführen können, haben in den Remstal Werkstätten Andreas Kemmer, Vorrichtungsbau, und Marielies Ewersmeyer, „Unterstützte Kommunikation“, gemeinsam kurze Videosequenzen entwickelt und aufgenommen, an denen sich die Mitarbeitenden orientieren können. „Die Umstellung auf eine digitale unterstützte Kommunikation in den Remstal Werkstätten soll weiter ausgebaut werden, denn diese bietet viele Vorteile“, erklärt Holger Schmid. So könnten sich die Gruppenleiter bei Abwesenheit zum Beispiel einfacher vertreten, da die Videos und Fotos aufschlussreich dargestellt sind. Zudem sei auch die Wartung der Montagesysteme aufgrund der digitalen Unterstützung vereinfacht. „Für die Mitarbeitenden mit Behinderungen ist die Arbeit an den technisierten Montagesystemen sowie mit der digitalen Unterstützung besonders motivierend“, weiß Holger Schmid.

Das Tablet gibt Patrick Leißring Sicherheit, auch wenn er sich mit den Arbeitsschritten inzwischen gut auskennt und nur noch selten einen Blick auf den Bildschirm wirft. „Ich arbeite meistens an den Maschinen. Mir ist egal, welche es ist. Hauptsache es ist eine Maschine“, sagt der 24-Jährige und beginnt mit dem nächsten Teil. ■



In den Remstal Werkstätten werden Arbeitsanleitungen gefilmt.

Auf dem Bildschirm kann Patrick Leißring schauen, was er als Nächstes tun muss und wie er das richtig macht.



In diesem Jahr haben die ersten 12 Studierenden das Bachelorstudium an der Ludwig Schlaich Akademie erfolgreich abgeschlossen. Davon aus der Diakonie Stetten: Monika Böttcher, Monika Hülle, Nadine Leiensetter und Hanna Neufert.

Ausbildung, Studien, Fort- und Weiterbildung

## Neu im Angebot der Ludwig Schlaich Akademie:

### Werden Sie berufsbegleitend in knapp zwei Jahren Heilerziehungspfleger/-in mit der Schulfremdenprüfung!

Die Unterrichtsinhalte des Vorbereitungskurses konzentrieren sich auf die Prüfungsfächer. Start am 11. November 2016. Jetzt anmelden! Weitere Informationen finden Sie auf [www.LSAK.de](http://www.LSAK.de)

### Fachtag „Pädagogik und das Fremde“

am Freitag, 25. November 2016, 10.00–16.00 Uhr  
anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Fachschule für Heilpädagogik.

Der Umgang mit „dem Fremden“ in der Pädagogik und besonders in der Heilpädagogik ist nicht neu. Jedes Kind, jeder behinderte Mensch ist uns zunächst fremd. Erst wenn es gelingt, eine Beziehung aufzubauen, wird gemeinsame Entwicklung möglich. Wir möchten den Blick erweitern und uns jenseits der in Begriffen wie Integration, Inklusion, Migration u.ä. geführten Fachdiskussionen grundsätzlicher mit dem Thema „Begegnung mit dem Fremden“ befassen. Weitere Informationen und Anmeldung auf [www.LSAK.de](http://www.LSAK.de)

### „Schnuppertag Soziale Berufe“

am Donnerstag, 27. Oktober 2016, 10.00–15.00 Uhr.  
Alle interessierten Schüler/-innen, deren Lehrer/-innen und Eltern sind herzlich eingeladen! Was an diesem Tag erlebt werden kann, wird bei uns vorher im Rahmen von Projekten frei nach dem Motto „von Schülern für Schüler“ erarbeitet. Weitere Infos auf [www.LSAK.de](http://www.LSAK.de)



Iris Kümmerle, Geschäftsführerin der klip GmbH, begleitet das Projekt „Gemeinsam bewegen“, „im Leben“ fragte nach dem aktuellen Stand.



## Mit dem „Blick von außen“



Iris Kümmerle, Projektberatung „Gemeinsam bewegen“

Foto: privat

**Frau Kümmerle, Sie begleiten das Organisationsentwicklungsprojekt „Gemeinsam bewegen“ in der Diakonie Stetten“. Das Projekt ist im Sommer 2014 gestartet. Wenn Sie eine Zwischenbilanz ziehen, was ist bisher gelungen?**

**Iris Kümmerle:** Das Projekt hat vieles in Bewegung gebracht, und zwar auf ganz unterschiedlichen Ebenen: Es wurde ein Zielbild für die Diakonie Stetten 2018 erarbeitet, an dem sich die Mitarbeitenden orientieren können. Im Hinblick auf eine zukunftsfähige Struktur wurde die Aufbauorganisation neu gestaltet, d.h. es gibt einen neuen Zuschnitt der Geschäftsbereiche, der flexibler auf die sich ändernden Rahmenbedingungen (z.B. Belange der Kunden, aktuelle Anforderungen durch die Gesellschaft bzw. die Kostenträger) reagieren kann. Die Struktur wird jetzt sukzessive umgesetzt und es sind erste positive Effekte spürbar, z.B. bei der Bündelung aller unterstützenden Abteilungen in einem Geschäftsbereich Verwaltung. Auch „Projektarbeit“ ist anders ausgerichtet als bisher: mit Frau Mattes und Frau Frisch (sprich: mit dem Projekt „Gemeinsam bewegen“) wurde eine Gesamtprojektleitung implementiert, welche die Gesamtsteuerung übernimmt und dafür sorgt, dass der Fokus in einer so wichtigen gemeinsamen Zukunftsentwicklung nicht verloren geht und die Geschäftsbereiche in der Umsetzung entsprechend unterstützt werden.

Und was mir besonders wichtig, aber nicht unbedingt selbstverständlich erscheint: das Thema „Kulturentwicklung“ ist ein wesentlicher Bestandteil des Organisationsentwicklungsprojektes geworden. Von Anfang an war klar, dass die nachhaltige wirtschaftliche Stabilität der Diakonie Stetten

nur mit einer einhergehenden kulturellen Veränderung erreicht werden kann. Hier ist es nicht nur gelungen, einen Diskussionsprozess anzustoßen, sondern durch konkrete Maßnahmen gemeinsames „kulturelles“ Lernen zu ermöglichen, sei es mit der Einführung des DS-FM (Diakonie Stetten-Führungsmodell) oder mit der Auseinandersetzung über einen konstruktiven Umgang mit Fehlern.

**Was gestaltet sich schwierig in „Gemeinsam bewegen“?**

**Iris Kümmerle:** Natürlich läuft bei einem so großen Projekt nicht alles so, wie es angedacht wurde... Wir spüren gerade sehr stark, dass viele Themen großen Raum einnehmen, die erst mal nicht direkt mit der Organisationsentwicklung von „Gemeinsam bewegen“ im Zusammenhang stehen: z.B. die Umsetzung der Landesheimbauverordnung, die politischen Weichenstellungen im Hinblick auf die Dezentralisierung oder die wirtschaftlichen Herausforderungen. Dies bindet Ressourcen und ist häufig verbunden mit einem enormen Zeitdruck, so dass die Priorisierung der Themen immer wieder neu justiert werden muss.

Hinzu kommt, dass die Geschäftsbereiche der Diakonie Stetten sehr individuell aufgestellt, unterschiedlich weit in der Entwicklung und mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten unterwegs sind. Dies erfordert vor allem jetzt in der Umsetzungsphase eine individuelle Gestaltung und Begleitung der Umsetzungsprojekte, d.h. es ist kein „standardisierter“ Projektablauf möglich und die Gesamt-Projektleitung ist im Hinblick auf die zeitliche und inhaltliche Steuerung stark gefordert. Und wir merken, dass die Mitarbeitenden an der Basis noch nicht ausreichend mit auf den Weg von „Gemeinsam bewegen“ genommen werden konnten. Dies liegt sicher teilweise daran, dass in den Geschäftsbereichen unterschiedliche Prioritäten gesetzt werden.

Uns beschäftigt aber auch die Frage, wie über „Gemeinsam bewegen“ in den Gremien berichtet wird oder wie „Gemeinsam bewegen“ durch Führungskräfte weiterkommuniziert wird. Wird regelmäßig darüber gesprochen? Können die Mitarbeitenden ihre Fragen loswerden? Welche Haltung haben die direkten Vorgesetzten dazu? Wie stark sind die Einzelnen betroffen...?

Daran wollen wir in der Umsetzungsphase verstärkt arbeiten, indem wir zum einen die Kommunikation intensivieren, z.B. Medien wie Infolyer und Intranet oder durch eine stärkere Unterstützung der Führungskräfte. Zum anderen aber auch, indem wir über die Projektarbeit mehr Mitarbeitende aktiv beteiligen oder neue Formate entwickeln.

**Im persönlichen Umfeld gehören Veränderungen zum Leben. Kinder werden erwachsen, gehen aus dem Haus, man wechselt den Job, bekommt neue Nachbarn... Warum sollte im beruflichen Umfeld am besten alles so bleiben, wie es ist? Warum tun sich gerade Unternehmen oft schwer mit Veränderungen?**

**Iris Kümmerle:** Die meisten Menschen haben ein latentes Bedürfnis nach Sicherheit, man bewegt sich gerne im Rahmen dessen, was man kennt und was man kann, man bezieht sich auf die geleisteten Erfolge. Veränderungen sind daher in erster Linie anstrengend. Diese Haltung begegnet mir auch in der Diakonie Stetten ab und an: „Warum sollen wir das denn verändern, es war doch immer gut so...?“ oder „Das können die [z.B. die Kostenträger] doch nicht machen, das geht doch sowieso nicht...“. Die Fragen, die ich dann immer wieder stelle: wie kann es trotzdem funktionieren, wengleich unter anderen Rahmenbedingungen? Was muss getan werden, was muss aber auch gelassen werden – selbst wenn es bislang wichtige oder liebgewonnene Aufgaben waren? Die Fähigkeit, sich schnell auf veränderte Situationen einzustellen, wird eine der Kernkompetenzen der Zukunft sein – für Menschen genauso wie für Organisationen. Das ist sicher die Kunst in diesem Prozess, das Bewährte zu sichern und dennoch den Blick nach vorne zu richten und das Arbeitsfeld, die Methoden oder auch das eigene Verhalten neu auszurichten.

**„Gemeinsam bewegen“ ist angetreten, die Unternehmenskultur der Diakonie Stetten weiterzuentwickeln. Was steht dabei im Fokus?**

**Iris Kümmerle:** Vereinfacht gesagt, kann man Organisationskultur als die von den Organisationsmitgliedern geteilten Werte, Normen und Überzeugungen bezeichnen, welche die Entscheidungen, die Handlungen und das Verhalten prägen. Eine Kulturveränderung geschieht natürlich nicht von heute auf morgen, sondern ist ein längerer, wenn nicht sogar permanenter Prozess. Wichtig ist, dass er über alle Ebenen gestaltet und mitgetragen wird, d.h. vom Vorstand bis zu den Mitarbeitenden an der Basis.

Ein Auftrag der Projektgruppe Kultur, die von meiner Kollegin Barbara Hess begleitet wird, war z.B. die Entwicklung von Kommunikationsformaten, die ein anderes kulturelles Miteinander in der Diakonie Stetten unterstützen. Dabei entstand u.a. die Idee des Dialogforums, bei dem Mitarbeitende aus allen Bereichen zu einem bestimmten Thema in die Diskussion gehen und Erfahrungen austauschen. Ein weiteres zentrales Thema ist die Entwicklung einer dialog- und feedbackorientierten Kultur im Umgang mit Fehlern. Hierzu wurde ein Vorschlag erarbeitet, der verschiedene Maßnahmen zum konstruktiven Umgang mit Fehlern beschreibt, welche nun sukzessive auch umgesetzt werden. Vor kurzem erzählte mir z.B. eine Führungskraft, dass in den Teambesprechungen unter der Überschrift „Highlights und Katastrophen“ nicht nur berichtet wird, was gut läuft, sondern auch, was schiefgegangen ist. Ich finde das eine gute Idee, um in kleinen Schritten die Angst vor Fehlern zu nehmen und daraus lernen zu können. ■

„Gemeinsam bewegen“ – nicht nur „gesagt“, sondern es auch „getan“, haben 31 Mitarbeiter-innen und Mitarbeiter der Diakonie Stetten beim AOK-Firmenlauf. Bei Superstimmung und tollem Wetter war es für die Läufer vor allem ein Riesenspaß. Organisiert hatte den Firmenlauf Gabriele Rose aus dem Geschäftsbereich Wohnen und Offene Hilfen.



Foto: Anita Würtele-Zeher



„im Leben“: Fragen an den Vorstandsvorsitzenden der Diakonie Stetten.

Die Fragen stellte Sibylle Kessel

## Im Gespräch mit Rainer Hinzen

Staatliche, gesellschaftliche und rechtliche Vorgaben verändern die Spielräume von sozialen Einrichtungen in erheblichem Maß und nehmen Einfluss auf die Gestalt ihrer Angebote. Die Situation für die jeweilige Einrichtung unterscheidet sich je nach Angebot und Struktur muss aber offenen Auges wahrgenommen werden. Eine „Vogel-Strauß-Taktik“ ist nicht das Gebot der Stunde. Diakonische Unternehmen müssen sich wandlungsfähig zeigen und sich auf dieses herausfordernde Umfeld einstellen. In der Diakonie Stetten hat der Vorstand deshalb im Sommer 2014 das Projekt „Gemeinsam bewegen“ ins Leben gerufen. Die Ziele des Projektes sind, die Führungs- und Unternehmenskultur in der Diakonie Stetten weiterzuentwickeln und die nachhaltige wirtschaftliche Stabilität zu sichern.



Foto: Hannah Kalltarar

Zurück zu „Gemeinsam bewegen“: Im Projekt werden auch Kulturthemen bearbeitet, die im Gegensatz zu Organisationsstrukturen oder wirtschaftlichen Ergebnissen schwerer fassbar sind, weil sie auch auf subjektive Wahrnehmung gründen. Akzente einer sichtbaren Kulturveränderung setzen Sie mit Veranstaltungen wie den „Dialogforen“ und den „Führungskonferenzen“. Sie wollen Ihre Mitarbeitenden beteiligen. Spürbar wird dies auch durch die vielen Umsetzungsgruppen, die in den Geschäftsbereichen im Rahmen von „Gemeinsam bewegen“ aufgesetzt wurden. Hier können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Gestaltung von Prozessen erheblich mitwirken. Nun meine Frage: Warum streben Sie eine Kulturveränderung an?

**Rainer Hinzen:** Wer in die Diakonie Stetten kommt und sich die Frage stellt ‚warum macht man das hier so?‘ der wird immer wieder einmal zur Antwort bekommen: ‚das ist eben so gewachsen.‘

Ich bin überzeugt: Ja, Vieles von dem, was da gewachsen ist, ist richtig gut und manches davon ist sogar vorbildlich. Zum Beispiel gibt es in der Diakonie Stetten eine ganz große Herzlichkeit und eine ganz besonders tief verwurzelte Kultur der Fürsorglichkeit und Achtsamkeit. Diese positive Kultur möchte natürlich erhalten. Gleichzeitig hat aber auch das Wachstum und die Vielfalt der Diakonie Stetten dazu geführt, dass vieles unüberschaubar geworden ist und in einzelnen Bereichen die Lösung darin gesehen wurde, sich möglichst nur auf die eigene Entwicklung zu konzentrieren. Ich meine aber, dass wir die Aufgaben und Herausforderungen, vor denen wir stehen, besser gemeinsam bewältigen können. Gemeinsam sind wir stärker. Voneinander wissen, einander informieren, voneinander lernen und möglichst nicht nebeneinander her arbeiten – das sind Ziele unserer Kulturentwicklung. Wenn wir es schaffen, unser Wissen zu teilen und Erfahrungen des einen Bereiches für andere nutzbar zu machen, dann kommen wir alle gemeinsam wesentlich besser voran. Darum bin ich überzeugt davon, dass wir neben unserer „Kultur der Achtsamkeit“ auch eine „Lernende Organisation“ sein müssen. Beides im richtigen Verhältnis zueinander und jeweils am richtigen Ort.

„im Leben“: Herr Hinzen, „Gemeinsam bewegen“ wirkt in alle Geschäftsfelder hinein. Seit Projektstart ist vieles auf den Weg gebracht worden. Sie haben bereits verschiedene Hebel in Bewegung gesetzt, so dass Veränderung bereits jetzt spürbar ist. Zum Beispiel ist eine komplett neue Aufbauorganisation mit nun zwei statt drei Vorständen und damit verbunden eine neue Leitungs- und Gremienstruktur eingeführt worden. Mit einer neu zusammengesetzten zweiten Führungsebene, werden sie die wichtigen Zukunftsthemen in Angriff nehmen. Es gibt konkrete positive Wirkungen im Geschäftsbereich Wohnen und Offene Hilfen, die sich durch die eingerichtete Fachstelle für Pflegesatzwesen ergeben haben. Da sind auch viele Aktivitäten, die nicht direkt mit „Gemeinsam bewegen“ in Verbindung stehen. Auf politischer Ebene haben Sie sich gemeinsam mit den Vertretern anderer großer Behinderteneinrichtungen dafür eingesetzt, dass die großen Einrichtungen der Behindertenhilfe in Baden-Württemberg für die Umsetzung der Landesheimbauverordnung einen größeren zeitlichen Spielraum bekommen. Das Projekt „Kontakt vor Ort“, das sich mit der Anpassung der stationären Wohnangebote an die Landesheimbauverordnung beschäftigt, ist ein weiteres großes Projekt, das uns viele Jahre begleiten wird.

Unterschiedlichste Anforderungen müssen erfüllt werden.



die Spendenabteilung zu einer Stabsabteilung zusammengeführt. Ludwig Schlaich Akademie, Torwiesenschule, Kinderhaus Bachwiesenstraße wurden zu einem Geschäftsbereich „Bildung“ zusammengefasst. Die Verwaltungsabteilungen Personaldienst, Rechnungswesen, Controlling wurden unter einer Geschäftsbereichsleitung „Verwaltung“ gebündelt. Auch der Geschäftsbereich Wohnen und Offene Hilfen ist betroffen. Hier liegt die letzte Reorganisation erst wenige Jahre zurück. Warum wird der Bereich jetzt in drei Säulen gegliedert?

**Rainer Hinzen:** Mit der letzten Reorganisation im Geschäftsbereich Wohnen und Offene Hilfen hatten wir damals angestrebt, mehr Anteile unserer Leistungen zu den Bewohnerinnen und Bewohnern auf den Gruppen zu bringen und dafür Leitung und Administration etwas zu reduzieren. Das ist uns auch zu einem Teil gelungen, obgleich ich mir auch gewünscht hätte, dass dies wesentlich spürbarere Effekte hat. Allerdings habe ich in vielen Gesprächen mit Bereichs- und Teamleiter/-innen gehört, dass die Lösung mit den sieben Bereichen und den oft viel zu kleinen Leitungsanteilen der Teamleitungen zu einem hohen Abstimmungsaufwand und sehr langen Informations- und Entscheidungswegen führt. Außerdem haben viele Teamleitungen bemängelt, dass die Zeit, die Ihnen für Führungsaufgaben zur Verfügung steht, einfach zu kurz ist. Daraus haben wir gelernt. Erst recht halte ich eine Weiterentwicklung auf der Grundlage unserer Erfahrungen für notwendig, weil wir in den nächsten Jahren einen enormen Wandel vor uns haben. Wir müssen uns in die Region hinein weiterentwickeln und unsere Standards an die immer höheren Anforderungen der Kostenträger anpassen. Da können wir uns eine Struktur, die langsam ist und in der wir uns selber bremsen und blockieren, nicht leisten.

Bei unserer Arbeit mit Menschen brauchen wir eine größtmögliche Beweglichkeit und Individualität, weil wir eben nicht genau den Termin angeben können, wann ein Mensch etwas gelernt und verstanden hat, wann ein Mensch ein seelisches Problem verarbeitet hat oder wann er einen Schritt in seiner Persönlichkeitsentwicklung abgeschlossen hat. Diese Kultur der Achtsamkeit ist in der Diakonie Stetten gut verankert.

Dazu kommen große Herausforderungen an Projektarbeit und Organisationsentwicklung (zum Beispiel die Umsetzung der Landesheimbauverordnung im Geschäftsbereich Wohnen und Offene Hilfen und im Alexander-Stift). Diese sind nicht mit Einfühlungsvermögen und Beziehungsgestaltung zu schaffen. Ich meine, dass wir diese zusätzlichen Anpassungs- und Entwicklungsleistung nur bewältigen können, wenn wir mit einer sehr verlässlichen Planung arbeiten. Dazu brauchen wir eine Kultur der Verbindlichkeit. Das bedeutet, dass wir bei der Projektarbeit und Organisation die Abläufe möglichst standardisieren und dadurch vereinfachen. Außerdem müssen wir uns auf Termine verlassen können. Prozesse müssen rechtzeitig angestoßen werden, Konzepte geschrieben sein, Anträge gestellt werden, Pflegesatzverhandlungen rechtzeitig und umfassend vorbereitet werden, usw.

Wichtig ist eine neue Aufbaustruktur, in der Entscheidungen dort gefällt werden, wo sie benötigt werden, zum Beispiel durch die Wohnverbundleitungen. Gleichzeitig sollen die Informations- und Entscheidungswege verkürzt werden – darum gibt es keine Ebene mehr zwischen den Geschäftsbereichsleitungen und den Wohnverbundleitungen. Und die Freistellung für Führungsaufgaben sollte ausreichend hoch sein. Die neuen drei Geschäftsbereiche setzen jeweils einen Schwerpunkt. So können sie sich in ihrem Umfeld angemessen weiterentwickeln – am Standort Kernen genauso wie im Schüler- und Jugendbereich oder an regionalen Standorten.

Es ist mir bewusst, dass es nicht möglich ist, eine ideale oder perfekte Organisation zu schaffen. Aber wenn wir uns als lernende Organisation begreifen, können wir die richtigen Wege gehen. ■

Ich meine, dass wir hier noch Entwicklungsmöglichkeiten haben – „da ist noch Luft nach oben.“ Zur richtigen Zeit und im richtigen Zusammenhang müssen wir entweder achtsam und einfühlsam sein oder verbindlich die Standards einhalten. Beide Kulturen müssen wir beherrschen und sie auch im richtigen Verhältnis zueinander leben.

„im Leben“: „Gemeinsam bewegen“ wirkt in die Strukturen aller Geschäftsbereiche hinein, auch in die Stabsabteilungen. So wurden die Abteilungen Unternehmenskommunikation und

„Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte.“

Gustav Heinemann

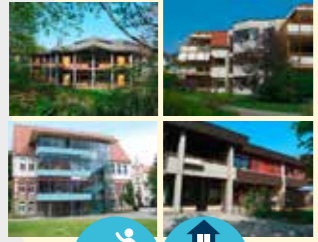


## Heute ist es so: 1 Chef



Karl-Heinz Klein  
ist zuständig...

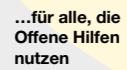
1



...für  
Theodor-  
Dierlamm-  
Schüler



...für alle Kinder,  
die in der Diakonie  
Stetten wohnen



...für alle, die  
Offene Hilfen  
nutzen



... für Erwachsene, die an anderen Orten wohnen.  
Zum Beispiel in Waiblingen. Oder in Bad Cannstatt. Oder in Lorch.



...für alle  
Erwachsene  
in Stetten oder  
in Rommelshausen



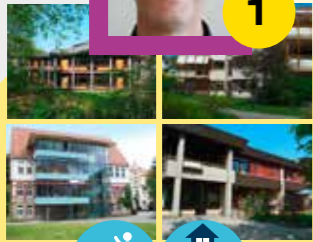
...für die Praxen  
in Stetten

Die alte Gliederung des Geschäftsbereiches Wohnen und Offene Hilfen als Schaubild in einfacher Sprache.

## Ab 1.1.2017 ist es so: 3 Chefs

Thomas Illigmann  
ist zuständig...

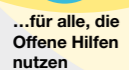
1



...für  
Theodor-  
Dierlamm-  
Schüler



...für alle Kinder,  
die in der Diakonie  
Stetten wohnen



...für alle, die  
Offene Hilfen  
nutzen



Heike Gennat  
ist zuständig...

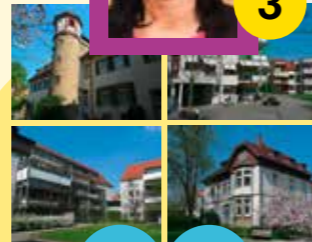
2



... für Erwachsene, die an anderen Orten wohnen.  
Zum Beispiel in Waiblingen. Oder in Bad Cannstatt. Oder in Lorch.

Uta Metzdorf  
ist zuständig...

3



...für alle  
Erwachsene  
in Stetten oder  
in Rommelshausen



...für die Praxen  
in Stetten

Die neu Dreiteilung als Schaubild in einfacher Sprache.



Foto: Sibylle Kessel

Dreigliederung des Geschäftsbereiches Wohnen und Offene Hilfen: Die neuen Geschäftsbereichsleitungen Heike Gennat (Mitte), Uta Metzdorf (links) und Thomas Illigmann werden ihre Geschäftsbereiche weiterentwickeln. Abspracherunden wie diese werden besonders in der Anfangsphase häufiger stattfinden.

Passgenauere Angebote durch Dreiteilung des Geschäftsbereiches Wohnen und Offene Hilfen:

## „Wohnen wie ich will!“

Die neue Dreigliederung des Geschäftsbereiches Wohnen und Offene Hilfen ermöglicht, mehr auf die Wünsche von Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf einzugehen. „Es wird immer wichtiger, dass wir unseren Klientinnen und Klienten die passenden Angebote machen können auf ihre Fragen: ‚Wie will ich leben und wo will ich leben?‘ ‚Wo bekomme ich die Assistenzleistungen, die ich brauche?‘“, so Heike Gennat, die neue Geschäftsbereichsleitung für die regionalen Wohnangebote der Diakonie Stetten.

In der Dreigliederung des Geschäftsbereiches Wohnen und Offene Hilfen sehen alle drei neuen Leitungskräfte Heike Gennat, Uta Metzdorf und Thomas Illigmann eine große Chance, sowohl die regionalen als auch die Wohnangebote in Kernen zukunftsfähig weiterzuentwickeln. „Wir wollen eng verzahnt weiterarbeiten“, stimmen die Geschäftsbereichsleitungen überein. „Jeder Geschäftsbereich kann jedoch sein eigenes Profil herausarbeiten und ganz gezielt die passenden Assistenzangebote machen, je nachdem in welchem Sozialraum der Mensch mit Unterstützungsbedarf lebt.“ Das sei ein großer Vorteil, so die einhellige Meinung. Zu Jahresbeginn soll die neue Struktur umgesetzt werden. Viele Mitarbeitende aus dem Geschäftsbereich Wohnen und Offenen Hilfen sind in Projektgruppen daran beteiligt, die neuen Strukturen zu erarbeiten, denn man wollte ganz bewusst auf ihr Expertenwissen zurückgreifen.



### Veränderung in Wohnen und Offene Hilfen

**Ab 1. Januar 2017** wird der Geschäftsbereich Wohnen und Offene Hilfen, zu dem alle Wohnangebote für Menschen mit Behinderungen, und unter anderem die Offenen Hilfen, der Assistenzdienst, die Theodor-Dierlamm-Schule, das Gesundheitszentrum Kernen und die ID-Praxis gehören, in drei Säulen gegliedert.

**Am 1. Oktober 2016** hat der bisherige Geschäftsbereichsleiter Karl-Heinz Klein die Leitung aller regionalen Wohnangebote und das Team Betreutes Wohnen in Familien an Heike Gennat abgegeben. Ab demselben Zeitpunkt hat Uta Metzdorf, vormals stellvertretende Geschäftsbereichsleitung von Karl-Heinz Klein, die Leitung aller Wohnangebote in Kernen für Erwachsene übernommen. Diesem Geschäftsbereich ist der Gesundheitsbereich mit dem Gesundheitszentrum Kernen, dem ärztlichen Dienst und die Interdisziplinären (ID) Praxis zugeordnet. Thomas Illigmann, vormals Mitglied der Geschäftsführung der Remstal Werkstätten, wird ab 1. Dezember 2016 dem Schüler- und Jugendbereiches vorstehen, zu dem dann die Wohnangebote für Kinder und Jugendliche mit der Kindergruppe im Wildermuth Haus (KiWi), die Theodor-Dierlamm-Schule, der Assistenzdienst im Rems-Murr-Kreis und die Offenen Hilfen in Stuttgart und Ludwigsburg, die Familienberatung, die Interdisziplinäre Frühförderstelle, der soziale Fachdienst „Fabian“ und der Diakonie Stetten Friedensdienst in Göppingen (DSFD) gehören.





Selbstreflexion versteht Julika Stosiek als wichtige Voraussetzung für die Arbeit mit Menschen.

„...kleine Dinge, die man sonst kaum beachtet, bekommen eine große Bedeutung.“

Serie: Mitarbeiter-Porträt

## Jeden Menschen im Blick behalten

Julika Stosiek ist Heilerziehungspflegerin bei Kindern und Jugendlichen mit schwerstmehrfachen Behinderungen in Kernen-Stetten. Als Heilpädagogin unterrichtet sie zusätzlich an der Ludwig Schlaich Akademie. Ihre Praxisnähe belebt den Theorie-Unterricht in besonderem Maße.

Text: Sabine Reichle

Sie weiß, dass ihre Unterrichtsthemen nicht immer einfach sind. Weil sie herausfordern und auch zu Diskussionen anregen können. Als Dozentin ist ihr Thema unter anderem die Arbeit mit Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen. Eine Arbeit, die in Theorie und Praxis schnell zur Frage führen kann: Was ist der Mensch?

Julika Stosiek absolvierte zunächst eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin an der Ludwig Schlaich Akademie und arbeitete im Anschluss

darin in einer Wohngruppe in Stetten. Nach einem Jahr in der Praxis begann sie, parallel zu ihrer Arbeit, an der Hochschule in Ludwigsburg Inklusiv Pädagogik und Heilpädagogik zu studieren. Bis heute ist sie als Heilerziehungspflegerin in der Diakonie Stetten tätig. Sie arbeitet dort auf der Kindergruppe Wildermuthaus KIWI, in der schwerst-mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche leben. Seit ihrem Bachelor-Abschluss unterrichtet sie neben ihrem praktischen Beruf auch als Dozentin an der Ludwig

Schlaich Akademie im Fachbereich Heilpädagogik. Viele der Unterrichtsthemen und -inhalte kennt sie aus ihrem Berufsalltag und sie kann diese, dank des theoretischen Wissens aus ihrem Studium, in einen wissenschaftlichen Rahmen einordnen.

### Anspruchsvoll und bereichernd

Julika Stosiek weiß sehr gut, wie anspruchsvoll und bereichernd zugleich die Arbeit mit schwerstbehinderten Kindern ist. Kinder, die sich verbal nicht äußern können und die in ihrem Alltag darauf angewiesen sind, dass ihre Äußerungen wahrgenommen und richtig interpretiert werden. Sie hat sich in ihrem Berufsalltag und in ihrem Studium intensiv mit der Lebenswelt von Menschen mit schwersten Behinderungen auseinandergesetzt.

Das nicht immer einfache Verhältnis zwischen Theorie und Praxis erlebt Julika Stosiek täglich in ihrer Arbeit auf der KIWI-Gruppe. Hier ist sie immer wieder mit Grenzen ihrer Arbeit und ihrer Möglichkeiten konfrontiert. Sie erlebt gleichzeitig aber auch, dass im Alltag durch geduldige Beziehungsarbeit, Beobachtung und das Aufgreifen der Fähigkeiten der Kinder viel verändert werden kann, beispielsweise durch kleine Rituale im Tagesablauf oder nonverbale Formen der Kommunikation.

Diese alltäglichen Erfahrungen beeinflussen Julika Stosiek in ihrem Handeln und in ihrem Denken. „Es sind Erfahrungen, die etwas mit den Menschen machen, die sich darauf einlassen“, sagt die 31-Jährige. Immer gehe es darum, eine Beziehung zu den Kindern aufzubauen. Freilich braucht Beziehungsarbeit Zeit, die im Alltag nicht immer vorhanden ist. Wenn es aber gelingt, dann erkennen die Mitarbeitenden am Verhalten des Kindes, wie es ihm geht, können ihr Handeln und ihre Angebote darauf einstellen. Hierbei müsse man manches auch ausprobieren und es braucht Phantasie, sagt Julika Stosiek.

In den Austausch mit den Studierenden möchte sie einbringen, dass die Arbeit mit Menschen mit schwerstmehrfachen Behinderungen vor allem einen offenen, selbstkritischen Blick braucht. Selbstreflexion versteht Julika Stosiek als wichtige Voraussetzung für die Arbeit mit Menschen.

Inklusion bedeutet für sie, jeden Menschen im Blick zu behalten. Ihr Anliegen ist es, gemeinsam Wege zu finden, wie auch die Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf mitbedacht werden können.



Julika Stosiek arbeitet auf der Kinderwohngruppe KIWI, in der schwerst-mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche leben.

Den angehenden Heilpädagoginnen und Heilpädagogen möchte sie vermitteln, wie wertvoll und bereichernd die Begegnungen mit Menschen mit Behinderungen sein können. „Da passieren Dinge, die kann man nicht in Worte fassen“, sagt Julika Stosiek. Manche Reaktionen, die ein Außenstehender kaum beachten würde, bekommen eine große Bedeutung.“ ■



### Die Kindergruppe Wildermuthaus

In der Kindergruppe im Wildermuth Haus (KIWI) in Stetten leben derzeit 12 Kinder und Jugendliche mit schwerstmehrfachen Behinderungen.

Sie erhalten dort rund um die Pflege und Zuwendung bei Tag und Nacht. Diese Form der Intensivpflege ist nur durch den Einsatz von Spenden möglich.

Im Team der Wohngruppe arbeiten Gesundheits- und (Kinder-)Krankenpfleger/-innen und Heilerziehungspfleger/-innen eng zusammen, kontinuierlich begleitet von Ärzten.





## Aus alt mach neu:

Upcycling ist Trend. Die Idee, aus Ausgemustertem Neuwertiges zu entwickeln, steht hoch im Kurs. Birte Voelkel, DHBW-Studentin im Alexander-Stift, war für „im Leben“ unterwegs, um in der Diakonie Stetten Ideen aufzuspüren. In der Modenäherei am BBW Waiblingen und in den Remstal Werkstätten wurde sie schnell fündig:

**Bildreihe 1:** Aus alten Matratzenbezügen werden Tragetaschen und andere Geschenkideen.

**Bildreihe 2:** Aus einem Stapel alter Handtücher wird schnell ein kuscheliger Hase.

**Bildreihe 3:** Noch funktionstüchtige Ordner werden schön beklebt.

Fotos: Birte Voelkel (5), Archiv Remstal Werkstätten (1)

Leserumfrage:

# Wie gefällt Ihnen das Magazin „im Leben“?

**Leserumfrage:**  
Wie gefällt Ihnen das Magazin der Diakonie Stetten „im Leben“?

Liebe Leserinnen und Leser von „im Leben“,

Ihre Meinung ist uns wichtig. Im Juni 2014 kam das erste Magazin „im Leben“ heraus. Heute halten Sie die zehnte Ausgabe in den Händen. Es ist Zeit nachzufragen, wie Ihnen das Heft gefällt und was wir anders machen können. Wir, das Redaktionsteam, laden Sie ein, diesen Fragebogen auszufüllen. Ihr Lob oder Ihre Kritik hilft uns, „im Leben“ zu verbessern. Ihre Antworten werden vertraulich behandelt und anonymisiert ausgewertet. Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Für das „im Leben“-Redaktionsteam: Sibylle Kessel

Ihre Antwort bitte **bis 25. November 2016 per Post/Hauspost an:**

Sibylle Kessel,  
Abt. Kommunikation,  
Spenden und  
Marketing,  
Schlossberg 10,  
71394 Kern-Setten

**oder per Fax an:**  
07151 940-2140

- Ich bin Mitarbeiter/-in der Diakonie Stetten
- Ich bin aus dem Freundeskreis
- Anderes: \_\_\_\_\_

**Frage 1:**  
„im Leben“ erscheint viermal im Jahr. Kommt es bei Ihnen an?

(Bitte immer nur eine Antwort ankreuzen)

- Ja, es kommt immer an.
- Es kommt unregelmäßig an.
- Nein, es kommt nie an.

**Frage 2:**  
Wie oft lesen Sie „im Leben“?

(Bitte immer nur eine Antwort ankreuzen)

- Ich lese es immer.
- Ich lese es hin und wieder.
- Ich lese es nie.

**Frage 3:**  
Wie lesen Sie „im Leben“?

(Bitte immer nur eine Antwort ankreuzen)

- Ich lese meist das ganze Heft.
- Ich lese nur einzelne Auszüge.
- Ich blättere nur kurz darin.

**Frage 4:**  
b.) Welches Medium bevorzugen Sie?

(Mehrere Antworten sind möglich)

- Ich lese das gedruckte Heft.
- Ich lese die PDF-Datei im Intranet.
- Ich lese die PDF-Datei im Internet.

**Frage 5:**  
Was interessiert Sie besonders?

(Mehrere Antworten möglich)

- Berichte aus den Geschäftsbereichen
- Artikel über Mitarbeiter
- Interviews
- Schwerpunktthemen
- Kurze Berichte (eine Seite und weniger)
- geistlicher Impuls
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

(Fortsetzung nächste Seite!)



**Frage 6:**

Wie bewerten Sie „im Leben“? (Bitte pro Zeile immer nur eine Antwort ankreuzen)

	Trifft voll und ganz zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
Es ist informativ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es ist interessant	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es ist übersichtlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es ist ansprechend gestaltet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es hat lesefreundliche Textlängen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es passt zur Diakonie Stetten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sonstiges: \_\_\_\_\_

**Frage 7:**

Was vermissen Sie im Magazin?

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**Frage 9:**

Welches Schwerpunktthema sollten wir in Zukunft aufgreifen?

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**Frage 10:**

Haben Sie sonstige Anmerkungen?

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

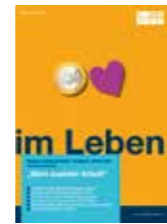
**Frage 8:**

„im Leben“ erscheint immer unter einem Schwerpunktthema. Gibt es ein Thema, das Ihnen besonders gut gefallen hat?

(Mehrere Antworten möglich)



1. Lernen



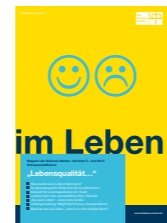
2. Wert soz. Arbeit



3. Gesundheit



4. Komplexität



5. Lebensqualität



6. Arbeiten



7. Werte, ...



8. Kirchlichkeit



9. Begleiten...



10. Wandel...

**Mitmachen bringt Einblicke:**

Die ersten **drei Teilnehmer** können an einer Redaktionssitzung teilnehmen und bei der Produktion von „im Leben“ über die Schulter schauen!

10 Jahre Alexander-Stift Schnait und Zell

**Aus dem Leben der Gemeinden nicht mehr wegzudenken**

Gleich zwei zehnjährige Jubiläen gab es jüngst im Alexander-Stift zu feiern. In Weinstadt-Schnait eröffnete das Alexander-Stift das erste Gemeindepflegehaus, das nach dem Hausgemeinschaftskonzept geführt wird, und in Zell u.A. das erste im Landkreis Göppingen.

Text und Fotos: Birgit Hardtke

Aus dem Leben der örtlichen Gemeinden sind die beiden kleinen, persönlichen Pflegeheime seitdem nicht mehr wegzudenken. „2006 haben wir die Eröffnung mit einem Segenswort begonnen und so ist es segensreich, auch dieses Jubiläum mit einem Segenswort zu beginnen“, bekräftigte Johannes Schleuning, Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Schnait, zu Beginn des Festgottesdienstes am Jubiläums-Sonntag. Seit Anbeginn pflegt das Schnaiter Alexander-Stift eine enge Verzahnung in die örtliche Gemeinde hinein. Auch die regelmäßige Beteiligung der Beutelsbacher Veeh-Harfen-Gruppe in den Gottesdiensten des Gemeindepflegehauses hat Tradition. Den Kern des Festgottesdienstes ließ Pfarrer Johannes Schleuning um das Paul Gerhard Lied „Geh aus mein Herz“ ranken. „Nicht nur, weil es ein Sommer- und Schöpfungslied ist, sondern weil es uns einlädt, unser Herz auf die Reise zu schicken und mit den ‚Herzensaugen‘ zu sehen. Denn wer die Schöpfung Gottes mit dem Herzen sieht, ist selbst wie ein eingepflanzter Baum, verwurzelt im Garten Gottes“. Daher hätten diejenigen, die im Pflegeheim hauptwie ehrenamtlich tätig seien, so Schleuning weiter, dem Lied entsprechend auch ein Hirtenamt übernommen. „Der Glaube ist für viele unserer Bewohnerinnen und Bewohner in ihrem letzten Lebensabschnitt Halt und Hort und daher für mich auch ungeheuer wichtig“, pflichtete Haus- und Pflegeleitungsleitung Meral Macionis bei. „Dieses Herzblut wie auch die enge Vernetzung in die örtliche Kirchengemeinde spürt man, und das geht auch auf das ganze Haus über“, zeigte sich Dietmar Prexl, Vorstand der Diakonie Stetten, begeistert.

**Eine feste Größe in der Gemeinde**

Das Sommerfest des Förder- und Freundeskreises fürs Alter in Zell unter Aichelberg für die Bewohnerinnen und Bewohner des Zeller Alexander-Stifts hat Tradition. Zeitgleich mit der Inbetriebnahme des Gemeindepflegehauses nahm der Förderverein seinen Dienst in der Begegnungsstätte auf. Nun konnten beide beim diesjährigen Sommerfest das Zehnjährige miteinander feiern. „Der Förder- und Freundeskreis fürs Alter ist eine Konstante und das Gemeindepflegehaus eine feste Größe in der Gemeinde Zell“, betonte Werner Link, Bürgermeister der Gemeinde Zell unter Aichelberg, in seinem Grußwort und ließ die Historie auf humorvolle Weise nochmals Revue passieren. „Viele Menschen durften in diesem Haus ihren Lebensabend wohlthuend verbringen“, brachte Annemarie Hauser-Ulbrich vom Vorstand des Förder- und



Einen ganz besonderen Dank von Geschäftsführerin Gaby Schröder (links) an Haupt- wie Ehrenamtliche beim Jubiläum in Zell.



War ob des Herzblutes und der engen Vernetzung in die örtliche Kirchengemeinde sichtlich begeistert: Vorstand Dietmar Prexl beim Jubiläum in Schnait.

Freundeskreises die enge Verbundenheit mit dem Alexander-Stift zum Ausdruck. Dem schloss sich Geschäftsführerin Gaby Schröder mit einem ganz besonderen Dank an Hauptwie Ehrenamtliche ob deren großes Engagement an: „Das funktioniert nur, wenn alles Hand in Hand geht.“ ■



Ihre Antworten bitte bis 25. November 2016 per Post/Hauspost an: Sibylle Kessel, Abt. Kommunikation, Spenden und Marketing, Schlossberg 10, 71394 Kernen-Stetten per Fax an: 07151 940-2140



## „Projekt-Landkarte“ für Mitarbeitende

Das 2014 begonnene Organisations-Projekt „Gemeinsam bewegen“ der Diakonie Stetten hat vieles in Gang gesetzt. Die Projekte, die uns in der Diakonie Stetten auf diesem Weg beschäftigen, sind umfangreich und vielfältig. Manche betreffen einzelne Geschäftsbereiche oder sind ortsgebunden, andere betreffen die gesamte Diakonie Stetten.




Vor den Sommerferien ging Ihnen als Mitarbeiterin/Mitarbeiter der Diakonie Stetten eine Projekt-Landkarte zu. Schauen Sie sich das Faltblatt an und informieren Sie sich – die Projekterfolge leben von Eigeninitiative, Ihrem Fachwissen und Ihrer Beteiligung. ■

**i** Weitere Informationen

Sie möchten mehr erfahren oder haben eine ganz spezielle Frage zu einem einzelnen Projekt?

Sprechen Sie Ihren Vorgesetzten oder die entsprechenden Projektverantwortlichen oder die Projektleitungen an.

Gerne helfen Ihnen diese weiter.



Aktuelle Informationen zum Organisationsprojekt „Gemeinsam bewegen“ finden Sie auf der Internetseite der Diakonie Stetten.  
Projektleitung: Claudia Mattes/Petra Frisch (stellv.)

### Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung im Intranet:

## „Ihre Meinung ist gefragt!“

„Ihre Meinung ist gefragt!“ Unter dieser Überschrift wurde im Juni 2016 in der Diakonie Stetten zum zweiten Mal eine Mitarbeiterbefragung über alle Geschäftsbereiche hinweg durchgeführt. Besonders erfreulich war der Rücklauf: 1 708 Fragebögen wurden abgegeben. Das heißt es haben 42,4 Prozent aller Mitarbeitenden teilgenommen. Im Vergleich zu 2014 lässt sich insgesamt eine positive Entwicklung der Befragungsergebnisse ablesen. Zum Beispiel bei den Rückmeldungen zu Informationsweitergabe und Kommunikation sowie der empfundenen Wertschätzung der Arbeit durch die Vorgesetzten gibt es positive Entwicklungen. Die Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung sind im Intranet veröffentlicht.

Dies sind nun die nächsten Schritte: Ab sofort werden die Geschäftsbereichsleitungen die Umfrageergebnisse für ihre Bereiche auswerten und mit den Ergebnissen der Mitarbeiterbefragung 2014 vergleichen. Ab Oktober sollen dann in den Leitungsteams in Zusammenarbeit mit den MAV-en bereichsbezogen konkrete Maßnahmen zur Verbesserung abgeleitet werden. Im November und Dezember werden Ihnen die Ergebnisse Ihres Geschäftsbereichs in Ihren Teamsitzungen differenziert vorgestellt, ebenso wie die Vorschläge zu Verbesserungsmaßnahmen. ■

Arbeitsplatzgestaltung?...

Vereinbarkeit Beruf – Familie?...

Kommunikation?...

**i** Weitere Informationen

Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung sind im Intranet unter dem Menüpunkt „Gemeinsam bewegen“ – „Mitarbeiterbefragung“ zu finden.

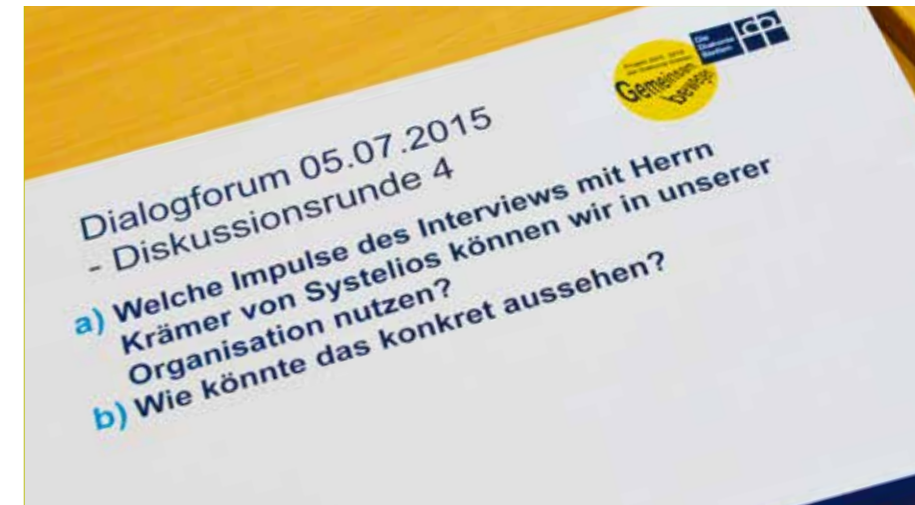
### Zweites Dialogforum für Mitarbeitende der Diakonie Stetten

## Von der „Augenhöhe“ zur „Lernenden Organisation“

Welches Klima braucht es, damit man sich offen austauschen kann und „auf Augenhöhe“ mit Kollegen und Klienten arbeiten kann? Beim zweiten Dialogforum bekamen Teilnehmende einen Einblick in die Arbeitskultur eines Unternehmens der Gesundheitsbranche.

Text und Foto: Sibylle Kessel

Das zweite Dialogforum am 5. Juli in der Ludwig Schlaich Akademie beschäftigte sich mit der Kultur eines Unternehmens, der SysTelios Klinik\*, die im Film „Augenhöhe“ im ersten Dialogforum vorgestellt wurde. Michael Kramer, ein Mitarbeiter von SysTelios, war zu Beginn per Skype zugeschaltet und schilderte, welche Haltung in seinem Unternehmen herrscht, das ganz ohne Hierarchien auskommt: „Jeder von uns vertraut auf die Fähigkeiten des anderen und darauf, dass er sein Bestes gibt“, so Michel Kramer von SysTelios. Entscheidend sei für ihn die eigene Haltung. Um mit Veränderungen umgehen zu können, müsse man sich zuallererst fragen, ob man mit sich selber „auf Augenhöhe“ sei, bevor man es von anderen einfordere.




Leitfragen für die Arbeitsgruppen.

Die Teilnehmenden des Dialogforums nutzen sehr intensiv den „Online-Dialog“ mit SysTelios. Von besonderem Interesse für sie war, wie Entscheidungen ohne Hierarchien bei SysTelios getroffen werden. In drei Arbeitsgruppen diskutierten 30 Teilnehmende anhand von Leitfragen, welche Impulse ins eigene Arbeitsumfeld hineingetragen werden könnten. In den Arbeitsgruppen wurde einmal mehr deutlich, dass die Teilnehmenden ganz unterschiedliche Erfahrungen aus ihren Arbeitsbereichen mitbringen: die einen, die durch-

aus einen Austausch „auf Augenhöhe“ mit Kolleginnen, Vorgesetzten und auch Klienten erleben – die anderen, die die Arbeitskultur als streng hierarchisch wahrnehmen. Einig war man sich, dass eine lernende Organisation eine gute Feedback-Kultur braucht und dass sowohl Mitarbeitende wie Führungskräfte die Austauschmöglichkeiten nutzen sollten, um mehr Transparenz in den Abläufen zu schaffen. Auch könnten Hospitationen besseren Einblick geben. ■

\* SysTelios ist eine Privatklinik für Psychotherapie und psychosomatische Gesundheitsentwicklung mit 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, davon 50 Teilzeitkräfte.

**i** Das Dialogforum für Mitarbeitende



Innerhalb des Projektes „Gemeinsam bewegen“ wurden Dialogforen ins Leben gerufen. Die Veranstaltungsreihe wendet sich an Mitarbeitende aller Geschäftsbereiche, um die Beteiligung der Mitarbeiterschaft bei der Gestaltung neuer Arbeitskulturen zu erwirken. Das dritte Dialogforum am 20. Oktober in der LSAK hat das Thema „Von der Augenhöhe zur Lernenden Organisation - Wie kann ICH wirksam werden?“ Auch in 2017 sind drei Termine geplant. Informationen dazu finden Sie im Intranet unter „Gemeinsam bewegen“ – Dialogforen. Alle Mitarbeitenden sind herzlich eingeladen. Tipp: Der Film „Augenhöhe“ ist zu sehen unter <http://augenhoehe-film.de/de/film/augenhoehefilm/>



# Spezialisten für besondere Personengruppen

Inklusion in der Schule ist ein vieldiskutiertes Thema, aber wie gut wird sie in der Berufsausbildung umgesetzt? Eines der Unternehmen, die erste Erfahrungen mit dem Thema gemacht haben, ist die Firma Ringler – einer der Partner und Betriebe vor Ort, mit denen das BAW Gmünd eng zusammenarbeitet.

Text und Foto: Beatrix Koberstein

Unter dem Motto „Einfach machen und ausprobieren“ hat sich die Firma Ringler GmbH (Kärcher Group) aus Waldstetten der Herausforderung der Inklusion gestellt. In der dortigen Logistik-Abteilung hat Arjet Mustafa in den zurückliegenden drei Jahren seine praktische Ausbildung absolviert. Berufsschulunterricht hatte er im Berufsausbildungswerk (BAW) Schwäbisch Gmünd. „Er ist ein Praktiker, ein Schaffer. Aber im theoretischen Bereich, an Pünktlichkeit sowie am Willen, sich in Lernprozesse zu integrieren, haperte es. Darin brauchte Arjet Unterstützung“, erinnert sich Ringler-Mitarbeiter Gerd Milwich. Und die bekam er im BAW Gmünd. „Die regelmäßigen Gespräche und der Austausch mit dem BAW über den Verlauf der Ausbildung waren wichtig“, berichtet der Leiter der Abteilung Qualitätssicherung.

Inklusion ist eines der zentralen bildungspolitischen Themen. Allerdings, so André Louis, Leiter Ausbildung der Industrie- und Handelskammer Ostwürttemberg, funktionieren die Inklusionsgedanke in der regulären Berufsausbildung in den Betrieben längst nicht: „Das können wir nicht leisten. Deshalb setzen wir auf das BAW!“ Die Betriebe seien generell offen für Inklusion, würden sich jedoch mehr Unterstützung wünschen.

Diese finden Betriebe beispielsweise in Berufsbildungswerken. „Wir sind Spezialisten für besondere Personengruppen“, betont Roman Hanle, Geschäftsführer der Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH, zu der auch das BAW Gmünd gehört. Seit rund 40 Jahren haben Berufsbildungswerke den gesellschaftlichen Auftrag, für die berufliche Erstausbildung von jungen Menschen mit besonderem Förderbedarf zu sorgen. Mit sehr gut ausgebildetem Fachpersonal wird darauf hingearbeitet, dass Inklusion, Bildung und Teilhabe für viele junge Menschen überhaupt erst möglich wird.

## Das Risiko geht gegen Null

Wie beispielsweise für Arjet Mustafa. Er hat seine Ausbildung mit einem guten Gefühl abgeschlossen, berichtet der junge Mann stolz. Denn nach der Prüfung wurde der 25-Jährige von seinem Ausbildungsbetrieb übernommen. Der Aufwand, so Milwich, sei „nicht mehr als bei anderen“ gewesen. Schließlich habe das BAW Gmünd der Firma den Mehraufwand abgenommen. Für Betriebe geht das Risiko bei dieser Ausbildungsform übrigens gegen Null, da die Kosten in der Regel von der Agentur für Arbeit übernommen werden. Inklusion richtig verstanden heißt eben in der Realität nicht, betriebliche Ausbildung für alle, sondern Unterstützung entsprechend dem jeweils notwendigen Bedarf. Und das setzt das infrastrukturelle sowie personelle Know-how der Berufsausbildungswerke voraus. Roman Hanle warnt die Politik davor, durch eine zu schnelle Umsetzung der Inklusion regional gut funktionierende Strukturen und Netzwerke zu zerstören, die in 40 Jahren aufgebaut wurden und sich mit hohen Vermittlungsquoten in den ersten Arbeitsmarkt bis heute bewähren. ■



In der Logistik-Abteilung der Firma Ringler hat der 25-jährige Arjet Mustafa (links) in den vergangenen drei Jahren seine praktische Ausbildung absolviert.

# Feierliche Amtseinführung



Neuer Gesamtschulleiter: Achim Köhler.

Die Johannes-Landenberger-Schule (JLS), die private, kaufmännische, haus- und landwirtschaftliche Sonderberufs- und Sonderberufsfachschule in Trägerschaft der Berufsbildungswerk Waiblingen gGmbH, hat seit dem Sommer einen neuen Gesamtschulleiter. Achim Köhler wurde am 22. Juni feierlich in das Amt eingeführt. Er leitet künftig die Geschi-

cke der Berufsschule, die über Standorte in Waiblingen, Esslingen, Schwäbisch Gmünd und Aalen verfügt.

Symbolisch überreichte BBW-Geschäftsführer Roman Hanle dem neuen Gesamtschulleiter einen Taktstock. „Herr Köhler, Sie sind nun der Dirigent. Und wie ein Dirigent einen Taktstock braucht, so brauchen Sie als Schulleiter Führungsinstrumente. Sie geben das Stück, den Takt und die Dynamik vor. Wird ein neues Stück gespielt, müssen Sie das mit allen einstudieren. Das üben wir nun gemeinsam.“ Und sogleich folgte eine Übung zum Einsatz eines Taktstocks.

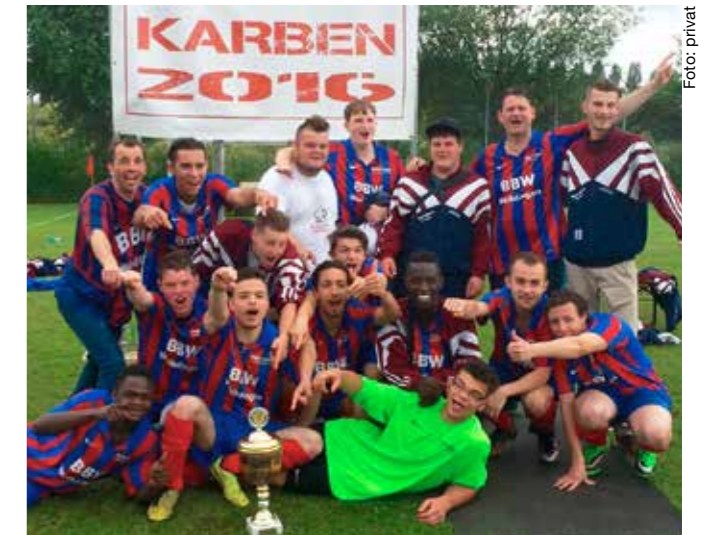
Achim Köhler, der seit 16 Jahren in der Johannes-Landenberger-Schule unterrichtet, kennt Führungsaufgaben durch seine dreijährige Erfahrung als stellvertretender Schulleiter. Nach langem Zögern hat der 46-jährige die Gesamtleitung gerne übernommen. „Diese Schule ist etwas Besonderes. Mir gefallen die gegenseitige Akzeptanz, die hohe Arbeitsbereitschaft und die große Unterstützung. Das ist unvergleichbar“, begründete Köhler seinen Entschluss. ■

Text: Doris Frießinger



## Mitarbeiterfußball – DS-Cup 2016

Voller Kampfgeist bewiesen die 13 Teams der Diakonie Stetten, darunter zwei Damenmannschaften, auf dem Rasen des Kreisberufschulzentrums in Waiblingen ihr Können. Viele der Mannschaften trainierten bereits im Vorfeld eifrig. Großes Kino war nach den Gruppenspielen im Finale der Herren geboten. Es traten gegeneinander an: Die „Remstal Werkstätten Kickers“ gegen „WOHi1“. In spannenden Ballwechsellern stellten die zwei Mannschaften ihr Geschick unter Beweis. Die Entscheidung für „WOHi1“ fiel im 9-Meter-Schießen. Auch die Damenmannschaften kämpften um Tore. Am Ende setzten sich die „Spielverwalterinnen“ gegen „BBW-Frauen-Power“ durch. Das jährliche Turnier wird „traditionell“ von DHBW-Studentinnen und Studenten organisiert. In diesem Jahr waren es Lisa-Marie Hartwig und Alexandra Reiber.



## BBW-Auswahlmannschaft gelang Titelverteidigung

Es ist geglückt! Die Auswahlmannschaft des Berufsbildungswerks (BBW) Waiblingen hat ihren Titel als Südwestdeutscher Fußballmeister der Berufsbildungswerke erfolgreich verteidigt. Die Mannschaft setzte sich im BBW Südhessen in Karben sensationell im dritten Jahr hintereinander gegen die anderen Mannschaften durch.



# „Wir haben alle einen Vogel“

Schülerinnen und Schüler des Burggymnasiums in Schorndorf waren gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Rehfeld/Schorndorf-Weiler kreativ.

Text und Fotos: Birte Voelkl, DHBW-Studentin Alexander-Stift

An den UNESCO-Projekttagen des Burggymnasiums Schorndorf beteiligen sich neben den Lehrern zum Beispiel auch externe Betriebe oder Vereine. Eine gute Möglichkeit für Martin Dobelmann, Teamleiter der Wohngemeinschaft in Schorndorf-Weiler, und Ehefrau Wera, Dozentin an der Ludwig Schlaich Akademie, einen lang gehegten Projektwunsch in die Tat umzusetzen: Begegnung im freien Raum, zwischen Menschen mit und ohne Behinderung – ohne Barrieren oder Vorurteile.

Mit viel Engagement und Kreativität hatten sich die Dobelmanns gemeinsam mit dem Team der Wohngemeinschaft Weiler unter dem Motto „Wir haben alle einen Vogel“ ein Projekt-Konzept ausgedacht. Im Zentrum stand, dass alle offen aufeinander zugehen können und Berührungsängste abgebaut werden. In gelockerter Atmosphäre bastelte sich je-



Alle Vögel fliegen hoch!  
Die Wohngemeinschaft in Schorndorf-Weiler und Schüler des Burggymnasiums.

der einen eigenen Vogel, malte am gemeinsamen Vogel-Mandala, ging im Garten spazieren oder erzählte aus seinem Leben. Von Anfang an war es ein respektvolles und offenes Miteinander. Wenn Unterstützung oder Ideen nötig waren, half man sich gegenseitig mit Rat und Tat. So wuchs jedes Werk in sich und wurde zu etwas Besonderem. Ganz nebenbei bemerkten alle, dass es normal ist, verschieden zu sein. „Ich hätte nie gedacht, dass man mit Menschen mit Behinderung Spaß haben kann“, meint die Schülerin Vaia. „Ich hab vorher geglaubt, dass sie alle viel schüchterner sind, aber sie sind total offen“, sagt ihre Freundin Thea. Britta wohnt in Weiler und fühlt sich dort pudelwohl. Sie hat sich, wie die meisten anderen auch, von dem Projekt einfach überraschen lassen: „Ich komme gut mit allen zurecht. So etwas könnte man ruhig öfter machen.“ Besonders bewegt meinte Albrecht, der schon seit 11 Jahren in der Wohngemeinschaft in Weiler lebt: „Das Vertrauen, dass ihr mir entgegen bringt, macht mich stärker.“ ■

## **i** UNESCO-Projektschulen

Zusammenleben lernen in einer pluralistischen Welt in kultureller Vielfalt, so lautet das übergeordnete Bildungsziel der UNESCO-Projektschulen. Sie engagieren sich für eine Kultur des Friedens, für den Schutz der Umwelt, für eine nachhaltige Entwicklung und für einen gerechten Ausgleich zwischen Arm und Reich. In Deutschland gibt es 250 UNESCO-Projektschulen.

Quelle/Weitere Infos: [www.unesco.de](http://www.unesco.de)



Gemeinsames Vogel-Mandala.



## Kunstwerk-Auktion

Die Kreative Werkstatt der Remstal Werkstätten versteigert 15 Kunstwerke von Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderungen sowie zwei Werkbänke.

Die Auktion findet am **Dienstag, 8. November 2016 ab 18.30 Uhr in der Ludwig Schlaich Akademie in Waiblingen** statt. Oberbürgermeister Andreas Hesky ist Auktionator und versteigert die Werke.

Der Erlös fließt in Projekte der Kreativen Werkstatt.

Schau mal...



Wind in den Weiden...

So heißt der neue Kalender der Kreativen Werkstatt der Remstal Werkstätten für das Jahr 2017.

Remstal Werkstätten mit beeindruckendem Konzert in Kernen-Stetten

## Musikalische Überraschung

Im Rahmen der Fortbildungen der Remstal Werkstätten fand Mitte August eine Veranstaltung mit „Hang“, „Veeh-Harfen“ und Flügel statt. Es handelte sich um das dritte kleine Konzert einer Reihe, die unter der Obhut von Charlotte Frank gemeinsam von den Gruppenleitungen Alexandra Böhm, Hang, und Bernhard Thiel, Veeh-Harfe, dargeboten wurde. Zum zweiten Mal fand es großartige Unterstützung von FSJler Rafael Zinz am Flügel.

Das „Hang“ ist kein Musikinstrument im eigentlichen Sinne, sondern es kann eher als „Werkzeug“ bezeichnet werden. Bei jedem Zuhörer kann es andere, aber stets positive Wirkungen entfalten. Um damit auch angemessen umgehen zu können, hat Alexandra Böhm eine Ausbildung in Phonophoresis bei Dr. John Beaulieu (USA) hinter sich und dabei gelernt, dass man Klänge, Schwingungen und Frequenzen heilsam einsetzen kann. Und so verzauberte sie auch dieses Mal die zahlreichen Zuhörer mit Klängen, die wie das Leben sind: Nicht immer harmonisch und dennoch wunderschön, düster und lichtvoll, heiter und ernst, kraftvoll und zart.

Den Veeh-Harfen, einem von Hermann Veeh für seinen mit Down-Syndrom geborenen Sohn entwickelten Instrument, kam bei diesem Konzert eine besondere Rolle zu. Gemeinsam mit Bernhard Thiel und einer ehrenamtlichen Kollegin präsentierten auch einige Menschen mit Behinderung Lie-



Veeh-Harfen-Konzert im Sommersaal mit Musikern der Remstal Werkstätten.

der, die das Publikum erfreuen und berühren: Vera Esen, Sandra Wörner und Matthias Tessmann waren mit Hingabe und Begeisterung bei der Sache und berührten damit ganz besonders die Herzen der Zuhörer. Die wundervollen Melodien, die Rafael Zinz den Tasten des Flügels entlockte, luden zum Träumen und Schweben ein und verbanden die Darbietungen der anderen Musiker zu einem harmonischen Ganzen. ■

Text und Foto: Heinz Körner



## Handreichung auch in leichter Sprache

Die Diakonie Stetten hat aktuell eine neue Handreichung zum Umgang mit herausforderndem Verhalten bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen herausgegeben. Die Standards, Richtlinien und Handlungsempfehlungen richten sich an die Mitarbeitenden und sollen sie bei ihrer täglichen Arbeit unterstützen. Der professionelle Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen gehört zu den schwierigsten Aufgaben in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen. Bereits in den 1990er Jahren hatte die Diakonie Stetten eine Dienstanweisung zum „Umgang mit Krisen, Konflikten und Gefahrensituationen“ erstellt, die nun überarbeitet wurde und sich an den Grundlagen des Professionellen Deeskalationsmanagements (ProDeMa) orientiert. „Die Handreichung soll den Mitarbeitenden den Blick für eskalierende Situationen öffnen und auch die rechtliche Situation aufzeigen“, erklärt Peter Windisch, Psychologe beim interdisziplinären Fachdienst FABIAN. „Der Mensch mit Behinderungen hat ein Recht darauf, dass professionell mit ihm umgegangen wird. Aber genauso hat auch der Mitarbeitende das Recht auf einen sicheren Arbeitsplatz“, sagt Peter Win-



disch. Deshalb ist es wichtig, dass Mitarbeitende regelmäßig geschult werden. „Wir arbeiten seit 2012 mit ProDeMa, also mit Inhalten und Strategien des professionellen Deeskalationsmanagements“, erzählt Peter Windisch. Hierzu gibt es Schulungen für die Mitarbeitenden. ■

Text und Foto: Hannah Kaltarar



Foto: Birgit Hardtke

### Neue Fachbereichsleitung Pflege im Alexander-Stift

Carmen Klump ist neue „Fachbereichsleitung Pflege“ im Alexander-Stift.

Sie ist examinierte Krankenschwester mit Fachweiterbildung Onkologie und Palliativ Care. Carmen Klump absolvierte, nach verschiedenen Stationen in der ambulanten und stationären Pflege, zunächst ein Bachelorstudium in Pflegemanagement und im Anschluss ein Masterstudium in Pflegewissenschaft an der Hochschule Esslingen. Sie arbeitete zudem eineinhalb Jahre in der Forschung und war zuletzt stellvertretende Pflegedienstleitung am Universitätsklinikum Tübingen, Department für Kinderheilkunde.



Foto: Hannah Kaltarar

### Schulleiter Andreas Kappeler verabschiedet

Die Bergschule der Theodor-Dierlamm-Schule verabschiedete zum Ende des Schuljahres ihren Schulleiter Andreas Kappeler, der nach fünf Jahren an das Staatliche Schulamt Göppingen wechselt. „Du hattest für viele Bereiche in der Bergschule große Verantwortung und es ist nicht einfach, all die vielen Dinge immer zeitgleich zu erledigen. Die Herausforderung ist hier, die Balance zu halten. Ich danke dir für die stets vertrauensvolle Zusammenarbeit“, sagte Dirk Vorsteher, Schulleiter der Theodor-Dierlamm-Schule bei der Feier. Andreas Kappeler dankte den Kolleginnen und Kollegen für die unterstützende und bereichernde Zusammenarbeit. Christine Hildenbrand-Klenk wird neue Schulleiterin der Bergschule.

Sich weiterentwickeln in der Diakonie Stetten

## Wagnis und Bereicherung

Gemeinsam mit 12 weiteren Studierenden freute sich Monika Böttcher über ihren erfolgreichen Abschluss. Sie schloss als Jahrgangsbeste des berufsbegleitenden Studiengangs Social Management (B.A.) ab.

Text und Foto: Sibylle Kessel

Monika Böttcher arbeitet seit über 25 Jahren in der Diakonie Stetten. 1987 schloss sie ihre Heilerziehungspflege-Ausbildung (HEP) in der damaligen Ludwig Schlaich Schule ab. Sie arbeitete unter anderem auf der Hangweide und in Stetten, bis sie sich 2011 entschloss, noch einmal die Schulbank zu drücken und eine Ausbildung zur Heilpädagogin an der Ludwig Schlaich Akademie (LSAK) zu beginnen.

Ihre Gründe hierfür waren vielfältig: Nach langjähriger Berufspraxis wurde für sie zum einen eine Standortbestimmung wichtig und zum anderen wollte sie sich beruflich und persönlich weiterentwickeln. „Ich wollte neue Denkansätze und Lerninhalte kennenlernen“, sagt sie rückblickend. „Die Möglichkeit und die Idee, parallel den Studiengang Social Management zu studieren, entwickelten sich erst während der Ausbildung zur Heilpädagogin. Mein Schwerpunkt lag eigentlich bis dahin auf der „Heilpädagogikschiene“. Die Studieninhalte wie zum Beispiel Marketing, Projektmanagement und Personalwirtschaft sprachen mich an und reizten mich, diese Herausforderung anzugehen und persönliche Grenzen auszuloten.“

Das Besondere an diesem Studium an der Steinbeis Business Academy ist, dass es ein „Projekt-Kompetenz-Studium“ ist. Man braucht die Zusage eines Projektgebers. Monika Bött-



Monika Böttcher machte ressourcenorientierte Biografiearbeit zu ihrem Thema.

chers Projektgeber waren die Remstal Werkstätten. Ihr Projektthema war „Ressourcenorientierte Biografiearbeit mit Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf“. Auf der Grundlage dieses Themas konnte sie dann die Studieninhalte praxisnah im Unternehmenszusammenhang umsetzen.

Monika Böttchers Arbeitsbereich ist der Förder- und Betreuungsbereich für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf der Remstal Werkstätten. Im Projekt „WIR“ wurde für die Remstal Werkstätten 2012 das Konzept „Grundlagen unseres Selbstverständnisses“ entwickelt. Darin flossen die Themenbereiche „Selbstbestimmung und Wertschätzung“, „Teilhabe an der Gemeinschaft“, „Alters- und Kulturangemessenheit der Angebote“ der UN-Behindertenrechtskonvention ein. „Meiner Erfahrung nach deckt sich Biografiearbeit mit diesen Themenbereichen, weil sie die individuellen Lebensgeschichten der Klientinnen und Klienten mit dem Ziel gesellschaftlicher Teilhabe bewahrt und als persönliches Recht begreift“, erklärt Monika Böttcher. „Das Zitat von G. Brenner trifft es meiner Meinung nach im Kern: ...mit meiner unverwechselbaren Lebensgeschichte bin ich geachtet und gehöre dazu“. Monika Böttcher ist überzeugt, dass ressourcenorientierte Biografiearbeit mit Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf dazu verhelfen kann, eine ganzheitliche Sicht auf einen Menschen zu eröffnen. Der Blick kann frei werden für Stärken des Menschen und einen verstehenden Umgang. Dadurch wird stärkere soziale Teilhabe ermöglicht. ■

### i Social Management (B.A.)

Seit 2012 besteht eine Kooperation der Fachschule für Heilpädagogik (LSAK Waiblingen) und der Steinbeis Business Academy /Steinbeis Hochschule Berlin, die es den Studierenden ermöglicht, in berufsbegleitender Form parallel zwei Abschlüsse zu erwerben: Staatlich anerkannte/r Heilpädagogin/Heilpädagoge und Social Management (B.A.). Die Inhalte der Ausbildung sind mit den Modulen des Studiums verzahnt. Leistungsnachweise können für beide Bereiche angerechnet werden. Dadurch ist es möglich, sich in einem überschaubaren Zeitraum weiter zu qualifizieren, ohne die Beschäftigung aufzugeben. Die Studienordnung ermöglicht den Zugang auch ohne allgemeine Hochschulreife.





**Schwäbische Post 28.07.2016**

**47 junge Männer und Frauen verlassen das Berufsausbildungswerk mit einem Ausbildungsabschluss**

Aalen: BAW-Leiter Joachim Rindsfüßer begrüßte zur Abschlussfeier die frischgebackenen Gesellen und blickte dabei in strahlende Gesichter. Er meinte: „Sie haben gezeigt, was in Ihnen steckt, auch wenn es manchmal holprig war.“ Rindsfüßer dankte allen, die zum Erfolg beigetragen hätten

**Esslinger Zeitung 26.08.2016**

**Ein Waldheim voller Superhelden**

Am Ferienprogramm des Stadtteilbauernhofs nehmen neben Kindern mit Behinderung erstmals Flüchtlinge teil. Seit Montag läuft das Ferienangebot der Diakonie Stetten. In diesem Jahr wird Inklusion groß geschrieben. Denn jede Woche zählen zu den 85 teilnehmenden Kindern 18 mit Behinderung und 30 Flüchtlinge.

**Waiblinger Kreiszeitung 29.08.**

**Musik trifft die Seele**

Pierre Schneider arbeitet seit 26 Jahren als Musiktherapeut in der Diakonie Stetten. Viele der Menschen mit Behinderungen, die zu ihm kommen, können nicht sprechen. Das gemeinsame Musizieren ermöglicht eine Form der Kommunikation, fördert die Aufmerksamkeit, erweckt Freude und löst manches Mal auch Krisen.

**Fellbacher Zeitung 31.08.2016**

**Auf der Wasserrutsche zählt nur Mut**

Inklusion: Sechzehn Kinder - neun von ihnen haben Behinderungen - verbringen gemeinsam eine Waldheimwoche. Auf der großen Wasserrutsche zählt nur eins, und das ist Mut!

**ZVW Wochenblatt 01.09.2016**

**Die Diakonie Stetten feiert im September das zehnjährige Bestehen der Ehrenamtsplattform „Extrazeit“ mit einer informativen und abwechslungsreichen Veranstaltungsreihe.**

**Waiblinger Kreiszeitung 08.09.2016**

**Richtig stolz auf die Arbeit im Wald**

Die Garten- und Landschaftspflegegruppe der Remstal Werkstätten der Diakonie Stetten hat den knapp sieben Kilometer langen Stettener Wanderweg angelegt und ist für dessen Pflegeverantwortlich. Für die Mitarbeiter mit Behinderungen sei dieses Großprojekt mit seinen verschiedenen Aufgaben und Herausforderungen immer wieder ein besonderes Erlebnis, schreibt die Diakonie in einem Presstext.

**Kurz notiert**

**Kirchentag 2017 in Berlin**

Von 24. bis 27. Mai 2017 findet der Deutsche Evangelische Kirchentag in Berlin und Wittenberg statt. Der Kirchentag steht unter der Losung „Du siehst mich“. Das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und die Diakonie Deutschland übernehmen die gemeinsame Organisation. Einrichtungen, Initiativen und Projekte aus der Diakonie sind aufgerufen, sich bei gemeinschaftlichen Aktionen zu präsentieren.

So soll es z.B. ein inklusives Café und ein Bühnenprogramm mit aktuellen Themen sowie prominenten Gästen geben. Wer Ideen hat und sich aktiv einbringen möchte, kann sich an die Abteilung KSM unter [sibylle.kessel@diakonie-stetten.de](mailto:sibylle.kessel@diakonie-stetten.de) wenden.

**? Preisrätsel**

**Thema: „Upcycling“**

**Aus welchem Material fertigt die Modenäherei am BBW Waiblingen z.B. Tragetaschen?**

Senden Sie Ihre Lösung bis 30. November 2016 an [sibylle.kessel@diakonie-stetten.de](mailto:sibylle.kessel@diakonie-stetten.de)

Dem Gewinner winkt eine **Flasche Neustadter Terrassensekt im hübschen Sekttäschchen**. Eine Barauszahlung ist leider nicht möglich.

Die Gewinnerin des Preisrätsels der Juni-Ausgabe von „im Leben“ war Gertraud Kestner, Info Stetten.



Foto: Birte Voelkel

**Einsendeabschluss: 30. Nov. 16**

Ehrenamtliche zeigen was sie tun

**Therapiehunde zeigten ihr Können**

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe zum zehnjährigen Jubiläum der Ehrenamtsplattform „Extrazeit“ gaben drei Ehrenamtliche mit ihren Therapiehunden Einblick in ihr Engagement. Zahlreiche Interessierte fanden sich im Wildermuthhof in Kernen-Stetten ein, um sich über das Engagement der Therapiehunde-Teams zu informieren. Regelmäßig besuchen diese Menschen mit Behinderungen oder ältere Menschen. „Die Nähe der Tiere sowie der Kontakt und die Berührungen des weichen Fells tun den Menschen gut“, erklärte Jürgen Ammer, der seit knapp einem Jahr mit seinem Therapiehund Lucky regelmäßig in die Diakonie Stetten kommt.

Im Wildermuthhof war ein Parcours aufgebaut, durch das Menschen mit Behinderung die Hunde mit Unterstützung der Hundebesitzer führen konnten. Der Kontakt mit den Hunden wurde sehr genossen, die Freude über das Befolgen eines Signalworts wie „Sitz“, „Platz“ oder „Komm“ war groß. Im Anschluss daran gab es zusammen mit Andrea Pelz und ihrem Epagneul Breton Rüden Rico eine besondere Vorführung der erst 2010 entwickelten neuen Hundesportart JAD-Dogs, die sich aus Elementen der Hun-



Foto: Sibylle Kessel

(v.l.n.r.): Pia Luickhardt mit Collie Lotte, Jürgen Ammer mit Hovawart Lucky, Claudia Johanning mit Pudel Unique und Andrea Pelz mit Epagneul Breton Rico.

desportarten „Dogdance“, „Longierarbeit“ und „Agility“ zusammensetzt. Die vier Teams hatten für diese Vorführung seit April zusammen trainiert – und die Zuschauer waren begeistert! ■ Text: *Silke Rosenberg-Baehr*

Kunstprojekt in den Remstal Werkstätten

**Kunst ist eine Spielwiese**

Die Remstal Werkstätten gestalteten gemeinsam mit dem Diplom Kunsttherapeuten F.-Michael Starz ein Kunstprojekt. Rund 15 Mitarbeitende mit Behinderungen beschäftigten sich in einem mehrtägigen Workshop mit Kunst und erschufen dabei beeindruckende Werke. Die Firma Puschmann aus Hochdorf im Landkreis Esslingen finanzierte das Projekt.



Bernhard Czychi (links) und F.-Michael Starz (2. von links) mit Teilnehmern des Kunstprojektes.

„Voraussetzung für die Teilnahme am Workshop war, dass sich die Mitarbeitenden für Kunst interessieren oder selbst schon mal künstlerisch tätig waren“, erklärt Gruppenleiter Bernhard Czychi. Bei einer Exkursion in die Staatsgalerie Stuttgart holte sich die Gruppe Ideen. „Uns war es wichtig, mit den Mitarbeitenden rauszugehen, damit diese sich mittels des Angebots an Malereien, Installationen und Statuen selbst Impulse holen konnten“, sagt Michael Starz. Er wählte acht Kunstwerke aus, die gemeinsam mit den Mitarbeitenden besprochen wurden. Anhand dieser Kunstwerke erschufen die Künstlerinnen und Künstler eigene Werke mit unterschiedlicher Technik wie zum Beispiel Acrylfarbe, Wachsmalfarbe oder Ölkreide. Andere griffen eigene Ideen

auf: Sandra Ungnade malte das Werk nach dem Film „Das Mädchen mit dem Perlenohrring“. „Ich male daheim immer Mandalas. Das Originalbild hat mich begeistert“, erzählt sie. Michael Starz ist überzeugt davon, dass Kunst „ein wichtiges persönlichkeitsbildendes Medium“ ist. „Kunst ist eine Spielwiese, auf der Gesetzmäßigkeiten des Lebens ausprobiert werden können, und sie ermöglicht, sich und die eigenen Gedanken mitzuteilen.“ ■

Text und Foto: *Hannah Kaltarar*





Geistlicher Impuls von Pfarrer Mathias Binder

## Lieder in mir ...

Kennen Sie das auch? Manchmal wache ich morgens mit einer Melodie (oder einem Refrain) im Kopf auf. Da schwingen Worte oder Liedzeilen schon in mir, bevor ich so richtig wach bin. Ein andermal merke ich mitten am Tag, dass ich schon eine ganze Weile innerlich vor mich hinsumme... einfach so. Unhörbar für andere – eine Begleitung für mich.

Die Lieder wechseln, ein jedes hat wohl seine Zeit. Oft bleibt es offen, warum genau dieses Lied mich heute anfliegt und begleitet. Zufall? Eine Berührung, eine Resonanz im Inneren?

Zu manchen Anlässen wählen wir die Lieder ganz bewusst, zu anderen Gelegenheiten fliegen sie uns zu, werden uns einfach so geschenkt. Neulich war das bei mir: „Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit“ - im unvergleichlichen Sound unserer Stettener Schlossgemeinde. Ein Geschenk in der Zeit des Abschieds, des Wandels und der Veränderung. Ein Lied, das jetzt manchmal morgens schon in mir schwingt, bevor ich so richtig wach bin...

Die christliche Tradition hält einen wunderbaren Schatz an Liedern für die verschiedensten Lebenslagen und

Seelenbewegungen bereit, eine starke Quelle, aus der wir schöpfen und uns erfrischen dürfen. So auch in Momenten, in denen uns der stetige Fluss des Lebens bewusst wird.

Auf diese Weise angefliegen zu werden und im tiefen Inneren Resonanzen zu spüren, innere Begleitung zu bekommen, das wünsche ich auch Ihnen, uns allen, von ganzem Herzen. Immer und immer wieder, bei dem, was bleibt, und bei dem, was sich ändert.

Übrigens, den besonderen Sound der Schlossgemeinde, den höre, trage und behalte ich in mir.

Ihr  
Pfarrer Matthias Binder,  
Diakonie Stetten



*Pfarrer Binder wird nach über 18 Jahren Ende Oktober seinen Dienst in der Diakonie Stetten beenden.*